ëres

Landesbeirat
für Chancengleichheit
Frauenbüro

Commissione
provinciale pari opportunità
Servizio donna

Comisciun por l'avalianza dles chances y Ofize dles ëres

frauen**info**donne

ARRABBIATE

Molto più di una perdita di controllo
pagina 8

MUTIG

Annamarie Huber nennt die Dinge beim Namen
Seite 24

SICHTBAR

Das Wort den Frauen
Seite 28



Am
25. NOVEMBER
ist der
TAG GEGEN GEWALT AN FRAUEN.
Seite 20

WUT RABBIA

Perché dobbiamo concederci la rabbia e quanto potenziale inespresso racchiude

NR. 5 2026 | Poste Italiane S.p.A. – spedizione in A.P. – 70% Dc Bolzano
November/Novembre 2026. Periodicità: 5 volte/anno

Wütende Frauen gelten schnell als hysterisch und zickig, werden als Furien oder Kratzbürsten bezeichnet und, wenn es um feministische Anliegen geht, als Emanzen. Damit wird aus einer Emotion, die wir Frauen uns (zu) oft gar nicht erst zugestehen, ein Charakterurteil. Warum ist weibliche Wut so wichtig, welches Potenzial steckt in ihr und wieso brauchen wir mehr Mut zur Wut? Mit diesen Fragen beschäftigen wir uns in der aktuellen ëres-Ausgabe. Wir haben dafür mit unterschiedlichen Menschen über ein Gefühl gesprochen, das bei Männern als Ausdruck von Willensstärke und Durchsetzungskraft gilt, Frauen aber bis heute abgesprochen wird.

Außerdem sprechen wir in dieser ëres über den Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November, ziehen Bilanz zur Initiative „No Women No Panel" und verraten unsere Lese-, Film- und Ausstellungstipps für die nächsten Wochen und Monate.

Wir wünschen Ihnen eine gute Lektüre,
Maria Pichler - *Chefredakteurin*

RUBRIKEN | RUBRICHE

FOCUS | FOKUS | FOCUS
ACT | HANDELN | AGIRE
THINK | DENKEN | PENSARE
SPEAK | SPRECHEN | PARLARE
HERSTORY
CHILL | ENTSPANNEN | RILASSARSI

INHALT

S.07 **FORUM 1325**
DONNE UNITE CONTRO LA GUERRA

S.08 **TITELGESCHICHTE**
I VOLTI DELLA RABBIA

S.18 **HERSTORY**
EMMA BONINO UND IHRE RABBIA FELICE

S.20 **BEIRAT FÜR CHANCENGLEICHHEIT**
SÜDTIROL STEHT AUF. WER BLEIBT SITZEN?

S.23 **LARA LAGO**
TRA GRASSOFOBIA E AUTOIRONIA

S.24 **PORTRÄT**
ANNAMARIE HUBER: MUT ZUR EIGENEN WAHRHEIT

S.26 **ËRES YOUNG**
WIE VIEL WUT PASST IN EINE NETTE FRAU?

S.27 **POESIE**
GEKLAUTES GEFÜHL

S.28 **NO WOMEN NO PANEL**
DAS WORT DEN FRAUEN

S.32 **ROLE MODELS**
MARINA BRUCCOLERI

HERAUSGEBERIN/EDITRICE/EDIZION: Landesbeirat für Chancengleichheit – Frauenbüro, Ort: Bozen, eingetragen beim Landesgericht unter Nr. 31/96 vom 19.12.1996 – Commissione provinciale pari opportunità – Servizio donna, luogo: Bolzano, Autorizzazione del Tribunale di Bolzano n. 31/96 del 19.12.1996 **VERANTWORTLICHE DIREKTORIN/DIRETTRICE RESPONSABILE/DIRETËURA RESPUNSABLA:** Maria Pichler **REDAKTION/REDAZIONE/REDAZION:** Alessia Galeotti, Cristina Pelagatti (Centaurus), Jenny Cazzola (Centaurus), Kathinka Enderle, Linda Albanese, Lisa Settari (Frauenarchiv), Lucia Piccolruaz, Marlene Erschbamer, Sarah Meraner
AUFLAGE/TIRATURA/TIRADURA: Insgesamt/Totale 8.000
GRAFISCHE GESTALTUNG/REALIZZAZIONE GRAFICA/REALISAZION GRAFICA: mediamacs.design
DRUCK/STAMPA/STAMPA: Athesia Druck

Sofern nicht anders angeführt, liegen die Rechte für alle in dieser Ausgabe veröffentlichten Fotos beim Frauenbüro.
Frauenbüro | Servizio donna *Garibaldistraße 14 | Via Garibaldi 14, 39100 Bozen/Bolzano | frauenbuero@provinz.bz.it, www.chancengleichheit.provinz.bz.it | serviziodonna@provincia.bz.it, www.pariopportunita.provincia.bz.it www.facebook.com/chancengleichheit.pariopportunita | Tel. 0471 41 41 41*
Foto Titelseite: Adrian Vidal © istockphoto.com

Autonome Provinz Bozen
Provincia autonoma di Bolzano
Provinzia autonoma de Bulsan
SÜDTIROL · ALTO ADIGE

Auf ein Wort
In poche parole
Dit en cört



ULRIKE OBERHAMMER
Präsidentin

Wut gegenüber Frauen
ist selten nur ein Gefühl.
Sie richtet sich gegen Stimmen,
Räume und Rechte. Frauen
sollen nett, still und dankbar
sein – wütende Frauen werden
lächerlich gemacht, bedroht oder
zum Schweigen gebracht.
Dabei ist Wut keine Schwäche.
Sie ist Widerstand.



ARNO KOMPATSCHER
Landeshauptmann

La violenza contro le
donne non è un fatto privato.
È una responsabilità che
riguarda tutti e tutte noi.
S'infidé da ti jí pormez ala cossa,
ti crëie ales porsones atocades
y les daidé*: Dazu sind wir als
Gesellschaft aufgerufen, nicht nur
am Tag gegen Gewalt an Frauen,
sondern jeden Tag.

**Hinschauen, Betroffenen glauben und beistehen.*



NADIA MAZZARDIS
Vicepresidente

Dobbiamo dare ascolto e voce
alla rabbia femminile:
di chi smette di farsi piccola
per rassicurare gli altri.
Non siamo nate per subire,
sorridere e tacere.
La nostra rabbia è politica:
conosciamo il nostro valore e
pretendiamo rispetto.

**Wut ist keine Schwäche.
Sie ist Widerstand.**

ERFOLGREICHER WIDERSTAND

Mit einem beispiellosen Protest hat die österreichische Frauen-Eishockeynationalmannschaft im Sommer 2026 auf massive Missstände aufmerksam gemacht. Sie hatten es endgültig satt, trotz ihrer Erfolge die Restbestände der Männer tragen zu müssen. Sie waren es leid, in schlechteren Unterkünften zu übernachten und sich in unbeheizten Räumen umziehen zu müssen. Außerdem wurden auch in diesem Sport Männer stets besser bezahlt als Frauen.



Athletinnen verdienen die gleiche Wertschätzung.
© Megan Ellis - unsplash

Damit war nun Schluss. Die Eishockeyfrauen riefen zum Streik auf und drohten, die A-WM im November zu boykottieren. Ihre Rechnung ging auf. Durch den öffentlich ausgetragenen Konflikt konnten sie ein neues Vergütungsmodell erwirken. Zudem wurden Verbesserungen in den Bereichen Betreuung, Kommunikation, Organisation und Unterbringung zugesagt. Fazit: Es lohnt sich, aufzustehen und nicht alle vermeintlichen Selbstverständlichkeiten stillschweigend hinzunehmen.

SE UNA DONNA SI ARRABBIA, PERDE CONSENSI?



Quando le donne denunciano le disuguaglianze, la loro indignazione diventa una penalità
© Engin Akyurt - unsplash

Esprimere rabbia di fronte alle disuguaglianze può costare caro alle donne che fanno politica. Lo evidenzia uno studio di Helena R. M. Radke e Amy Hanson, pubblicato su *The Journal of Social Psychology*. In due esperimenti, i partecipanti hanno ascoltato o letto il discorso di una candidata sulla parità di genere. Quando la donna manifestava rabbia per l'ingiustizia, veniva valutata più negativamente e suscitava una minore disponibilità a partecipare ad azioni collettive insieme a lei. Presentare quella rabbia come una preoccupazione per la comunità attenuava l'effetto, ma non lo eliminava. I risultati sollevano una questione centrale per le pari opportunità: alle donne è riconosciuta la stessa libertà degli uomini di esprimere indignazione? Se la rabbia rende visibile un'ingiustizia, penalizzare chi la manifesta può ostacolare anche la mobilitazione necessaria a cambiare le cose. Perché la parità passa anche dal diritto di denunciare ciò che non è giusto, senza che la credibilità di chi parla venga messa in discussione.

"I AM JANE DOE": LA RABBIA DELLE DONNE DIVENTA PROTESTA COLLETTIVA



Rompere il silenzio è il primo passo contro la violenza di genere
© Mathias Reding - unsplash

Negli Stati Uniti, la rabbia per la violenza sessuale e per la risposta delle istituzioni è scesa in piazza. L'8 ottobre, a New York, centinaia di persone, in maggioranza donne, hanno manifestato con lo slogan "I Am Jane Doe", in solidarietà con una studentessa della Cornell University che ha denunciato per via civile sette membri di una confraternita, accusandoli di violenza sessuale. La vicenda ha acceso un dibattito nazionale sulla tutela delle sopravvissute e sulla responsabilità delle università. La protesta si inserisce in una mobilitazione più ampia, accompagnata dall'hashtag #StopSexualViolence. Per molte partecipanti, la rabbia nasce dalla sensazione che, ancora oggi, chi denuncia non trovi risposte adeguate. Trasformarla in una voce collettiva significa rompere l'isolamento, chiedere responsabilità e mettere in discussione una cultura che troppo spesso scoraggia chi trova il coraggio di parlare.

RESPEKT STATT MYTHEN – GROSSBRITANNIEN REFORMIERT SEXUALERZIEHUNG

Die britische Regierung unternimmt einen wichtigen Schritt im Hinblick auf die Beziehungs-, Sexual- und Gesundheitserziehung an Schulen. Zu diesem Zweck hat sie gesetzliche Leitlinien veröffentlicht, die seit September 2026 für alle Schulen verpflichtend sind. Darin werden Mythen über Frauen und Beziehungen, die in der antifeministischen „Manosphere" online verbreitet werden, einer kritischen Betrachtung unterzogen. Das Ziel besteht darin, die junge Generation frühzeitig für die Einflussnahme von Personen wie dem Influencer Andrew Tate zu sensibilisieren, der in den sozialen Medien durch frauenfeindliche und chauvinistische Äußerungen Bekanntheit erreichte. Im Zuge dieses Projekts soll eine Kultur des Respekts verankert werden. Die jungen Menschen sollen Werkzeuge erhalten, um gesunde Beziehungen aufzubauen, schädliche Einstellungen zu hinterfragen und die Fähigkeiten zu entwickeln, die sie benötigen, um sich in einer zunehmend komplexen Welt zurechtzufinden.



Mythen über Frauen entlarven und Respekt fördern.
© Andrea Piacquadio - pexels

SCHATTENSEITEN DER LEIHMUTTERSCHAFT

Seit dem Angriffskrieg auf die Ukraine hat sich der Markt der Leihmutterschaft nach Georgien verlagert. Leihmütter aus früheren Sowjetrepubliken wie Kasachstan, Usbekistan, Kirgisistan und der Ukraine kommen dorthin. Für viele von ihnen ist dies der einzige Weg, um an Geld zu kommen. Doch vielen Frauen werden weder die vereinbarten Mieten noch die Honorare nach der Geburt ausbezahlt. Die Menschenrechtsanwältin Nino Andriashvili bezeichnet diese Praxis als transnationalen Menschenhandel. Die Agentur habe Frauen mit falschen Versprechen ins Land gelockt, um anschließend ihre Körper auszubeuten und sie mittellos zurückzulassen. Kürzlich kam es zu einem seltenen Urteilsspruch: Zwei der Agenturbetreiber wurden aufgrund dieser Praktiken zu zehn Jahren Haft verurteilt.



Gemieteter Körper: bestellt, geliefert, nicht immer bezahlt.
© Anna Hecker - unsplash

SCUOLA E MATERNITÀ PRECOCE: IL DIVARIO CHE RIGUARDA MILIONI DI RAGAZZE



La gravidanza precoce può interrompere il percorso scolastico di molte ragazze
© Domo - unsplash

L'accesso all'istruzione è migliorato a livello globale, ma matrimonio precoce e gravidanza continuano a ostacolare il percorso scolastico di molte ragazze. Lo segnala l'UNESCO nel rapporto *2026 Global Education Monitoring Gender Report*, pubblicato l'8 ottobre in occasione della Giornata internazionale delle bambine. Nell'Africa subsahariana, nel 2024, circa sei milioni di ragazze incinte o giovani madri tra i 10 e i 19 anni erano fuori dalla scuola. Meno del 5% delle adolescenti incinte o già madri torna a studiare nella regione. A livello mondiale, la quota di ragazze sposate prima dei 18 anni è scesa dal 25% del 2000 al 18% del 2025. Restano tuttavia ostacoli economici e sociali, tra cui i costi dei trasporti, la mancanza di servizi per l'infanzia e lo stigma. Nel 2026, rileva ancora l'UNESCO, solo il 35% dei Paesi tutela esplicitamente per legge il diritto all'istruzione delle ragazze incinte o madri.

AROUND THE WORLD

LA RABBIA DELLE DONNE ROMPE IL SILENZIO NEL MONDO DEGLI E-SPORT

In Francia, anche il mondo dei videogiochi competitivi è attraversato da accuse di molestie sessuali, violenze e cyberbullismo. In un'inchiesta pubblicata nelle scorse settimane, *Le Monde* ha raccolto le testimonianze di una ventina di professioniste degli sport elettronici, molte delle quali hanno scelto l'anonimato per paura di ritorsioni sul lavoro. Le loro storie descrivono un ambiente a prevalenza maschile, in cui denunciare può significare esporsi agli attacchi online e mettere a rischio la propria carriera. La rabbia nasce anche dalla sensazione che la notorietà e il successo di alcuni uomini finiscano per proteggerli, mentre la parola delle donne fatica a essere ascoltata. Non è soltanto una questione di comportamenti individuali, ma di un sistema che stenta a riconoscere il problema e ad affrontarlo. Dare spazio a queste voci significa rompere l'isolamento e chiedere ambienti professionali più sicuri, inclusivi e responsabili.



Anche davanti a uno schermo, le disuguaglianze si fanno sentire
© Ella Don - unsplash

VERHARMLOSTE GEWALT



Wenn Medien patriarchale Gewalt beschönigen.
© Anh Nguyen - pexels

In den Medien wird patriarchale Gewalt immer wieder verharmlost. Anstatt Femizide klar als solche zu benennen, werden Begriffe wie „Beziehungstat", „Familientragödie" oder „Sorgerechtsstreit" verwendet. Dadurch wird Gewalt gegen Frauen bagatellisiert und Femizide werden zu schicksalhaften Einzelfällen reduziert, anstatt das strukturelle Problem beim Namen zu nennen. Fachleute fordern deshalb, dieses Phänomen präzise zu benennen. Eine sprachliche Vernebelung der Tat führt letztlich dazu, dass das zugrunde liegende Besitzdenken des Täters unsichtbar gemacht wird. Spanien dient dabei als Vorbild. Dort werden Frauenmorde in den Medien prominent behandelt. Anstelle von „Sorgerechtsstreit" wird dort klar von geschlechtsspezifischer Gewalt durch Männer oder Macho-Gewalt gesprochen.

KURZMELDUNGEN KURZMELDUNGEN KURZMELDUNGEN +++

LAST MINUTE!

+++ Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zählt nach wie vor zu den größten Herausforderungen von Müttern und Vätern. Das zeigen die Ergebnisse einer Umfrage des Forums Prävention und des Vereins für Chancengerechtigkeit Thrive+ in Zusammenarbeit mit Eurac Research. +++

+++ Wie gehen Menschen mit Erfahrungen von Gewalt um? Mit dieser Frage hat sich der erste studio-pink-Themenabend „MORE THAN WORDS – Kunst als Ausdruck von Gewalterfahrungen“ im Ost West Club in Meran beschäftigt. +++

+++ Auf Initiative des Vokalensembles „Septim“ haben Künstlerinnen in der Pfarrkirche Maria in der Au in Bozen ein Benefizkonzert gegeben. Der Reinerlös kommt der Sozialgenossenschaft GEA zugute, die immer mehr Frauen Schutz vor geschlechtsspezifischer Gewalt bietet. +++

BEST PRACTICES

+++ Das Südtiroler Frauennetzwerk Wnet – networking women hat im Oktober 2026 auf der Haselburg in Bozen unter dem Motto „Grow into your Power“ sein 20-jähriges Jubiläum gefeiert. Wir gratulieren! +++

+++ Nur wenige Wochen vorher hat der Handels- und Dienstleistungsverband Südtirol Ende September mit Frauen im hds eine neue Gruppe und damit eine Plattform für einen verstärkten Austausch, Vernetzung und gemeinsame Themen geschaffen. +++

+++ Mit einer Sensibilisierungskampagne will die Gemeinde Kaltern das stille SOS-Handzeichen und das Codeword „Erika“ des Südtiroler Sanitätsbetriebs bekannter machen und damit dazu beitragen, dass Opfern von (häuslicher) Gewalt geholfen werden kann. +++

GENDERMEDIZIN: WECHSELJAHRE VON FRAUEN UND MÄNNERN IM BLICK

Das 8. Südtiroler Symposium zur Gendermedizin Mitte Oktober in Bozen hat sich mit der Andro- und Menopause beschäftigt und aufgezeigt, warum eine geschlechtersensible Medizin so wichtig ist.

Der Hormonhaushalt verändert sich, der Körper auch. Was das für Frauen und Männer und für ihre Gesundheit bedeutet, ist am 16. Oktober im Mittelpunkt des 8. Südtiroler Symposiums zur Gendermedizin an der Claudiana in Bozen gestanden. Ziel war es, den Blick für geschlechts- und genderspezifische Unterschiede zu schärfen und Prävention, Diagnose und Behandlung stärker auf den einzelnen Menschen abzustimmen. Fachleute von italienischen und internationalen Universitäten, Krankenhäusern und Forschungszentren befassten sich dabei unter anderem mit der Menopause



© LPA/Claudia Corrent

aus gendermedizinischer Sicht, der Andropause, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Schmerzen, Neurodegeneration, Autoimmunerkrankungen sowie Sexualität im Laufe des Lebens. Die wissenschaftliche Leitung und Moderation des Symposiums hatte Rosmarie Oberhammer, Gendermedizin-Beauftragte des Südtiroler Sanitätsbetriebs, inne. Ein Runder Tisch bündelte zum Abschluss die Perspektiven. Das Symposium wurde vom Landesamt für Personal, Bildung und Beiträge im Gesundheitswesen in enger Zusammenarbeit mit dem Südtiroler Sanitätsbetrieb organisiert.

→ → → → → → *Maria Pichler*



© Engin Akyurt - unsplash

DONNE unite contro la GUERRA

Mentre le armi parlano, israeliane e palestinesi costruiscono reti di dialogo e chiedono a gran voce la pace

→ → → → → → *Alessia Galeotti*

Ci sono donne che, mentre tutto intorno sembra spingere verso l'odio, continuano a tendersi la mano. **Israeliane e palestinesi che non rinunciano al dialogo, si organizzano, si incontrano e scrivono ai leader mondiali per chiedere che la vita venga prima delle armi.** La loro esistenza pone una domanda scomoda alle democrazie occidentali: **se vogliamo davvero la pace, perché non sosteniamo con maggiore convinzione chi sta già lavorando per costruirla?**

Il 4 ottobre 2023, appena tre giorni prima dell'attacco di Hamas del 7 ottobre, *Women Wage Peace*, movimento israeliano, e *Women of the Sun*, organizzazione palestinese, si unirono in iniziative comuni per chiedere la fine del ciclo di violenza. Il loro appello, *The Mothers' Call*, metteva al centro il futuro dei bambini. Poi arrivò il 7 ottobre, con il suo carico di orrore, e la guerra sconvolse nuovamente la vita di israeliani e palestinesi.

Eppure, la necessità di dialogare non è scomparsa. Queste donne continuano a lavorare insieme, dimostrando che anche quando il conflitto sembra cancellare ogni possibilità di incontro esiste chi rifiuta di considerare inevitabile l'odio.

È lo stesso messaggio contenuto nella lettera aperta indirizzata a Donald e Melania Trump: **proteggere i civili, fermare l'escalation e scegliere la diplomazia.** La sicurezza di un popolo, ricordano le firmatarie, non può fondarsi sulla sofferenza di un altro.

La loro battaglia **richiama la Risoluzione 1325 delle Nazioni Unite, approvata nel 2000, che riconosce il ruolo delle donne nella prevenzione dei conflitti e nei negoziati di pace.** Un principio importante, ancora troppo spesso disatteso: le donne sono presenti nell'assistenza alle vittime e nella società civile, ma restano sottorappresentate nei luoghi in cui si decide la guerra e si negozia la pace.

L'esperienza del Ruanda insegna quanto le donne possano contribuire alla ricostruzione delle comunità e ai percorsi di riconciliazione dopo una tragedia collettiva. **Non sono soltanto vittime da proteggere, ma protagoniste del cambiamento**.

E qui si misura anche la responsabilità dell'Occidente. Per sostenere davvero la pace, non basta invocarla: **bisogna sostenere concretamente chi la costruisce, finanziare le reti di dialogo e garantire alle donne un posto effettivo ai tavoli negoziali.**

La protezione dei bambini deve venire prima di ogni calcolo politico e militare. Nessun bambino sceglie dove nascere, e nessuna identità nazionale può rendere meno preziosa una vita.

Le donne israeliane e palestinesi non hanno il potere di fermare da sole le armi. Hanno però la determinazione di mantenere aperta una possibilità: quella di un futuro in cui la sicurezza non significhi distruggere l'altro, ma permettere a entrambi i popoli di vivere.

La loro voce esiste già. La vera domanda è se la politica sia finalmente disposta ad ascoltarla. • •

פורום להסכם מדיני לחל سياسي 1325 منتدى

Forum 1325 for Political Agreement

i volti della rabbia

LINGUAGGI, GENERAZIONI E VISSUTI DIVERSI PER GUARDARE OLTRE UN'EMOZIONE SCOMODA



→ → → → → → *Linda Albanese, Kathinka Enderle, Lucia Piccolruaz, Maria Pichler*

nik © unsplash

La parola rabbia deriva dal latino rabies, che indicava il furore, la furia incontrollata, ma anche la malattia che rende aggressivi gli animali. Un'origine che racconta molto della nostra idea di questa emozione: qualcosa di potente, istintivo, difficile da governare. Ma la rabbia è davvero soltanto perdita di controllo? O può essere anche un segnale, una reazione a un'ingiustizia, una forma di resistenza, persino un'energia creativa?

Ci hanno insegnato a contenerla, a non alzare la voce, a non esagerare. Eppure, la rabbia non è uguale per tutte e tutti: cambia con l'età, con le esperienze, con il posto che occupiamo nella società. Può diventare un ostacolo, ma anche una spinta a dire basta, a mettere in discussione ciò che sembra inevitabile, a immaginare alternative.

A questa domanda ëres dedica uno sguardo a più voci: dall'attivismo politico di politischsophie ai seminari di lavoro sulla rabbia di Eva Kainz, dalla consulenza per uomini di Guido Osthoff all'esperienza dell'attrice Diletta La Rosa e di Giovanni che è ultranovantenne. E ancora, l'arte visiva e audiovisiva di Indra Moroder e la prospettiva della scrittrice Elena Frenademetz: linguaggi, generazioni e vissuti diversi che si incontrano intorno a un'emozione spesso giudicata scomoda, soprattutto quando a esprimerla sono le donne.

Che cosa ci fa arrabbiare oggi? A chi è concesso manifestare la propria rabbia e a chi, invece, viene chiesto di sorridere, tacere o calmarsi? E che cosa succede quando smettiamo di considerarla un difetto da correggere e cominciamo ad ascoltare ciò che ha da dirci? Perché non tutta la rabbia distrugge: a volte rende visibile un'ingiustizia, rompe il silenzio e apre la strada al cambiamento.



GIOVANNI – 92 ANNI, PENSIONATO, MARITO, PADRE E NONNO

A novantadue anni, uno potrebbe pensare di aver raggiunto una certa pace interiore, una specie di nirvana in cui niente ti tocca più. E invece no. Ci sono cose che mi fanno ancora arrabbiare, eccome. Per esempio, quelli che saltano la fila, parcheggiano dove non devono, vanno in bici sul marciapiede o non cedono il posto a un anziano sull'autobus. E chi fa finta di non vedere qualcuno in difficoltà. Mi viene da intervenire, stile giustiziere della strada, e spesso lo faccio, almeno a parole. Il vantaggio dell'età è che ti senti più libero di dire le cose come stanno, senza troppi freni. Diciamo che ci è concesso. Poi ci sono i dolori, che non chiedono permesso, e la rabbia di non riuscire più a fare cose semplici, che prima facevi senza pensarci. Io, per esempio, sono diventato praticamente cieco. Non è facile abituarsi a non vedere più il mondo. Devi fidarti degli altri, chiedere aiuto, farti accompagnare. E ti arrabbi anche perché non trovi una cosa che hai davanti al naso, ma non la vedi. In più, c'è sempre qualcuno pronto a decidere al posto tuo. Ti aiutano con le migliori intenzioni, ma a volte ti trattano come se, insieme alla vista, avessi perso anche la testa. E allora bisogna spiegare che non vedere non significa non capire, né aver smesso di avere un'opinione. Mi arrabbio quando ricordo i miei amici più cari, che non ci sono più. E che andandosene prima di me mi hanno lasciato da solo. Rabbia sì, con una bella dose di tristezza. Mi arrabbio anche con chi la pensa da fascista. A novantadue anni non ho nessuna intenzione di diventare indifferente a certe cose. L'età, semmai, dovrebbe insegnare a riconoscerle meglio. Cambiano le ginocchia, cambiano le abitudini, magari cambia anche la voce con cui protesti. Ma il senso di ciò che è giusto e ciò che non lo è, quello dovrebbe restare. In fondo, la rabbia può essere un motore che ti impedisce di lasciarti andare. A volte mi capita di volermi lasciare andare. Però se mi arrabbio perché non riesco più a fare qualcosa, vuol dire che vorrei ancora farla. Se mi arrabbio davanti a un'ingiustizia, non mi sono rassegnato a considerarla normale. Finché certe cose mi fanno arrabbiare, penso di essere ancora dalla parte dei vivi. E, tutto sommato, non è poco.


© privat

INDRA MORODER

Indra Moroder é nasciüda y chersciüda sö danter les munts de Gherdëna. Süa pasciun por la creativité l'á condüta a Milan, olache ara se á laureé te Fashion design, na profesciun che ara á fat spo por tröc agn y che ti á dé l'oportunité da rodé jö l'Europa, cina che ara á orü mudé cité y se á scrit ite a n master de Fine arts tl Central Saint Martins, olache ara á podü porté inant süa pasciun por l'ert y l'á fata deventé n laur. Tres corusc y formes arjunj Indra Moroder dimensciuns utopiches olache le sënn ne é nia dagnora daciasa. Posć fondamentai por se imaginé n monn miú de ci che al ne é, y tl medemo momënt ince por se focalisé sön cai che é i problems che caraterisëia la sozieté. Avisa porchël s'ara dé jö gonot cun l'emoziun dl sënn, che é liada al'esistënza sciöche vigni atra emoziun. Aladô de Indra Moroder, sovënz vëgn le sënn dant ti media ince sciöche stromënt de control y de narativa falza. Al vëgn soghé cun le sënn dles porsones, canche al é le proletariat che vëgn mostré sö sciöche chël che se dessëna y le classes altes sciöche chëres che mëss razionalisé le sënn. Implü vëgn gonot le sënn mascolin toleré dai media y cunté te n'atra manira invers al sënn feminin. Tl'espresciun artistica, é le sënn che ti interessëia deplü a Indra chël dla musiga punk y rap. Olache le problem n'é nia de chi che scraia, mo de chi che ne ascuta nia sö, teco nasc chësta emoziun da na frustraziun, da n obietif che an oress arjunje, mo che incunta tres indô impedimënc iniüsć. Lascé fora le sënn é fondamental: dötes les emoziuns é por val' y te comunichëia val', y ciafé na manira tl sport, tl'ert o te val' d'ater pó nes daidé da conësce nos instësses y le monn che i un incëria.


© privat

EVA KAINZ – DIE FEUERHÜTERIN.COM


© Eva Kainz – die Feuerhüterin.com

Vielleicht war es eine der erfolgreichsten Strategien des Patriarchats: Frauen die Wut zu nehmen. Sie als unfeminin, unpassend, hässlich, unfein, hysterisch, zickig, lächerlich oder destruktiv zu deklarieren – und ihnen damit genau jene Kraft zu rauben, die sie brauchen, um Grenzen zu setzen, für ihre Bedürfnisse einzustehen und ihren eigenen Weg zu gehen. Vor allem Frauen haben gelernt, ihre Wut zu kontrollieren, zu unterdrücken, wegzulächeln oder gegen sich selbst zu richten. In meiner Arbeit begegnen mir immer wieder Frauen, die in Bezug auf ihre Wut Scham empfinden, oder sogar eine tiefe Angst, abgelehnt zu werden, nicht mehr geliebt oder gar ausgestoßen zu werden. Andere sagen, sie würden gar keine Wut empfinden. Bei ihnen stehen Traurigkeit oder Angst im Vordergrund. Doch auch das kann in einem patriarchalen System erlernt sein – es ist nicht natürlich oder „Charakter". Dabei erfüllt die Wut eine wichtige Funktion in unserem System: Sie zeigt das Bedürfnis nach einer Grenze, nach Schutz, zeigt, dass etwas nicht stimmt und gibt uns gleichzeitig auch die Energie, für dieses Bedürfnis zu sorgen. Unterdrückte Wut macht nachweislich nicht nur krank, sie macht uns auch zu grenzenlosen Wesen, die vieles mit sich machen lassen, sie macht uns still, verfügbar, bequem und kantenlos. Und das ist eine offene Tür für Übergriffe und Gewalt. Wenn wir uns erlauben, unsere Wut zu fühlen, können wir sie bewusst nutzen. Für gesunde Grenzen. Für Klarheit. Für die Kraft, Ja zu uns selbst zu sagen. Wir brauchen sie auch, um Entscheidungen zu treffen, unseren Fokus zu halten, Projekte umzusetzen, selbst die Initiative zu ergreifen und für das loszugehen, was uns wirklich wichtig ist.

Unter dem Namen „Die Feuerhüterin" begleitet Eva Kainz Menschen im bewussten Umgang mit ihren Emotionen. In ihren Wuttrainings vermittelt sie, wie Wut als Kraftquelle genutzt werden kann, um persönliche Grenzen zu erkennen, Bedürfnisse auszudrücken und Veränderungen anzustoßen.

POLITISCHSOPHIE


© Axel de Kreij

Der Katalysator meiner politischen Arbeit ist Wut. Wut auf Ungerechtigkeit und Wut auf diejenigen, die dafür verantwortlich sind oder sie schlichtweg erdulden. Dass unser Wohlstand im globalen Norden auf der Ausbeutung der Menschen im globalen Süden basiert, macht mich wütend. Dass ich in der Schule über Hexenverfolgung lerne, obwohl der richtige Begriff „Massenfemizid" wäre, macht mich wütend. Dass Politiker Unmengen an Geld mit rassistischer Propaganda verdienen, macht mich wütend. Dass mein bester Freund Angst hat, seinen Partner auf der Straße zu küssen, macht mich wütend. Dass westliche Staaten Waffen nach Israel schicken und so den Völkermord in Palästina unterstützen, macht mich wütend. Dass Gelder für Unis und Schulen gekürzt werden, um das Geld in die Militarisierung zu pumpen, macht mich wütend. Dass Macron Briefe an französische Frauen schickt, um sie darum zu bitten, mehr Kinder zu bekommen, damit das Kapital mehr Arbeiter*innen und Soldaten hat, macht mich wütend. Wut ist eine Emotion, die Kraft gibt. Die Kraft, uns gegen unsere Unterdrücker aufzulehnen. Deshalb gilt sie als „negative Emotion". Deshalb wird sie besonders Frauen kategorisch abtrainiert. Genau deshalb müssen wir unsere Wut beschützen und sie befeuern. Alle Proteste, Aufstände und Streiks wurden und werden von Wut getragen. Es ist der „Jetzt-reicht-es-endgültig"-Impuls, der Menschen auf die Straßen bringt und die herrschende Klasse in die Knie zwingt. Wut bringt strukturelle und systemische Veränderungen. Behaltet eure Wut! Wut ist die Emotion der Revolution!!!

Unter dem Namen „Politischsophie" beschäftigt sich Sophie auf Instagram und TikTok mit politischen und gesellschaftlichen Fragen. Mit Infografiken und Videos hinterfragt sie bestehende Denkmuster, setzt sich für Vielfalt und ein respektvolles Miteinander ein und regt zum gesellschaftlichen Austausch an.

DILETTA LA ROSA – ATTRICE ED EDUCATRICE TEATRALE

La rabbia, sul palco, non si nasconde: si attraversa, si esplora, si lascia libera di parlare. Quando interpreto un personaggio o una situazione legati a questa emozione, la prima cosa che faccio è chiedermi che rapporto ho io con la rabbia, per poi incontrare quella del personaggio. È in questa zona di mezzo, tra chi interpreta e chi è interpretato, che le emozioni trovano spazio e si liberano. Mettere in scena la rabbia è una fortuna, un'occasione preziosa e liberatoria: mi permette di guardarmi dentro e capire come gestirla nella vita quotidiana. Anche nel mio lavoro di educatrice teatrale, con ragazzi e persone non professioniste, cerco di esplorare le emozioni, positive e negative, senza cancellare quelle scomode. Come reagisco quando provo rabbia? Che cosa mi vuole dire? Il teatro, sia recitato sia vissuto attraverso l'insegnamento, ci aiuta a sperimentarla, darle spazio e capire come affrontarla. Non esiste una sola rabbia, ma tante, diverse per origine e manifestazione. Alcune sono persino positive: arrabbiarsi davanti alle ingiustizie è importante. La rabbia può essere una valvola di sfogo e, se non supera certi limiti e non diventa violenza, può farci bene. Ci sono poi le rabbie rivoluzionarie, che dovremmo abbracciare, soprattutto noi donne, per dire: "Adesso basta, questa cosa non mi piace, non mi sta bene." Forse oggi alcune cose mi turbano meno, ma credo valga ancora la pena arrabbiarsi per combattere. Se penso che una lotta meriti la mia rabbia, significa che ci credo ancora, che esiste una possibilità. Naturalmente, ci sono anche le piccole rabbie di ogni giorno, quelle che ci fanno sbuffare per una scortesia o una mancanza di rispetto: chi si ferma sulla porta di un negozio o chi cerca di salire sul treno prima che gli altri siano scesi. In fondo, anche queste irritazioni ci ricordano quanto sia facile perdere la pazienza. Ma preferisco conservare la mia rabbia per le ingiustizie, quelle che contano davvero. Perché certe volte arrabbiarsi è il primo passo per non arrendersi.



© Anna Cerrato

GUIDO OSTHOFF – LEITER DER CARITAS-MÄNNERBERATUNG

Wut ist ein menschliches Grundgefühl und kann ausgelöst werden von subjektiv erlebter Bedrohung, Frustration oder Ungerechtigkeit. Was die männliche Wut auf Frauen angeht, so steckt dahinter ein komplexes Zusammenspiel von gesellschaftlichen und persönlichen Faktoren. Traditionelle, patriarchalische Machtstrukturen haben in unserer Gesellschaft zwar an Boden verloren, sind aber weiterhin präsent. Manche Männer sind bewusst oder unbewusst noch immer in traditionellen Rollenbildern verhaftet. Sie erleben es als ungerecht und als Bedrohung, wenn Frauen finanzielle, sexuelle und soziale Unabhängigkeit einfordern. Das kann bei ihnen Frustration und Kontrollverlust auslösen.

Männern wird bis heute seltener beigebracht, wie sie mit verletzlichen Emotionen wie Trauer, Angst, Hilflosigkeit oder Überforderung umgehen können. Oft reagieren sie deshalb mit Wut, die sie als einzige „akzeptable" männliche Emotion kennengelernt haben. Und wer keinen guten Umgang mit Wut gelernt hat, kann gewalttätig werden.

Wichtig ist deshalb aus meiner Sicht, dass wir als Männer lernen, die ganze Bandbreite von Gefühlen wertzuschätzen und miteinander zu leben, ohne andere zu verletzen. Der Weg zur wirklichen Gleichberechtigung zwischen Frauen, Männern und nicht-binären Menschen ist nicht leicht, hilft aber uns Männern vollständige und ganzheitliche Männer zu werden.

Damit dies gelingt, brauchen wir eine gute Kommunikation miteinander, Männer mit anderen Männern, aber auch Männer mit Frauen auf gleicher Augenhöhe und mit dem Mut, eigene Schwächen anzusprechen und sich helfen zu lassen.



© Caritas Diözese Bozen-Brixen

ELENA FRENADEMETZ


© Bruno Ferdigg

Elena Frenademetz é na porsona che se dá ion jö cun tröpes cosses. Inrescí do ci che vëgn scialdi ma ascognü ia y nia dit fora é val' che l'afascinëia. Sciöche insegnanta, tratan les leziuns sön les liëndes de Fanes se ára damané sciöche les protagonistes se á sintí dan da situaziuns che ti á mudé la vita. Avisa chisc pinsiers ára lascé lëdi, y ai s'á trasformé te parores.

Conscidran les desfides de Moltina, Dolasila y Luianta, le coraje cun chël che ares les afrontëia, y les paridlan ai impedimënc che les ëres pó incunté aldedaincö, ára arjunt le secundo post pro le concurs leterar Scribo. Le sënn é n sentimënt che l'á acompagnada te chësc prozes creatif. "Al é n test ch'i á scrit te na manira dër intuitiva, al é sciöche sce la pëna foss slisorada da sora sön le papier. I á porvé da mëte fosch sön blanch situaziun universales che vëgn cuntades tles liëndes, mo che an ciafa tl medemo momënt ince te esperiënzes y iniustizies che les ëres mëss vire aldedaincö. Le sënn é dessigü sté por me n gran motor, ascutan pinsiers y stories de ëres che sozed incër me ia y fora por le monn: insciö ái iö sintí le debojëgn da scrí y lauré sö mi sënn y n sënn coletif che i á sintí. Te nosta sozieté mëss l'ëra prësc se sintí en colpa por so sënn; alüsc odüda sciöche figöra fina y eleganta, se stëntera dessigü deplü da ciafé la dërta forma por lascé fora so sënn. Avisa porchël él important da sotrissé che le sënn n'é nia n'emoziun falada, y an dess se pormëte dala vir fora y da ciafé na manira sana dala lauré sö."

3 DOMANDE A...?

→ → → → → → *Linda Albanese*

STEFANIA CIMINO


© archivio rpivato

1. Nel lavoro contro la violenza sulle donne, l'indignazione e la rabbia come possono diventare una spinta?

Credo che l'indignazione e la rabbia siano energie preziose, perché ci dicono che qualcosa è profondamente ingiusto e non può essere accettato come normale. L'importante è trasformare queste emozioni in azioni concrete e costruttive. La rabbia può accendere la scintilla, ma è la capacità di organizzarci, di creare alleanze e reti di sostegno e di perseverare che permette di trasformarla in solidarietà concreta e in cambiamento culturale.

2. Quale cambiamento concreto vorrebbe vedere realizzato presto per rendere le donne più sicure e libere?

Il cambiamento che vorrei vedere è un investimento continuo e strutturale nell'educazione al rispetto, alla parità e alle relazioni sane, non soltanto rivolto alle giovani generazioni, ma a tutta la società. Non può essere un compito delegato esclusivamente alla scuola e alle famiglie. Vorrei che il rispetto e la parità diventassero una responsabilità condivisa e una pratica quotidiana, a ogni età e in ogni contesto della vita. Perché una società in cui le donne sono più sicure e libere non si costruisce soltanto intervenendo quando la violenza si manifesta, ma lavorando ogni giorno, insieme, per creare una cultura in cui la violenza non trovi più terreno fertile.

3. Qual è una delle iniziative più interessanti del vostro gruppo di lavoro?

L'iniziativa più interessante in questo senso è sicuramente la campagna antiviolenza "Südtirol steht auf - L'Alto Adige si alza in piedi", alla cui preparazione il nostro gruppo di lavoro (Gruppo di lavoro violenza, salute e sicurezza) partecipa attivamente insieme alla Rete di sensibilizzazione provinciale contro la violenza. È un forte appello ad alzarsi, prendere posizione e attivarsi. Non basta indignarsi di fronte alla violenza: dobbiamo trovare il coraggio di non restare spettatrici e spettatori, di rompere il silenzio e di assumerci ciascuno una parte di responsabilità.

** Stefania Cimino fa parte del gruppo di lavoro "Violenza, salute e sicurezza" della Commissione provinciale per le pari opportunità per le donne*

tilia

ISTERICA NO, FURIOSA TANTO

Contro le parole usate non per descrivere la rabbia ma per patologizzare chi la prova.

Spesso per dire che sono arrabbiata mi esce d'istinto, mi sale dallo stomaco: "incazzata". È una parolaccia, lo so. Non sarà forse la prima parola che sceglierei in una riunione di lavoro, ma è difficile negare che abbia una certa efficacia. "Sono incazzata" non lascia molti dubbi. Posso dirla, non c'è niente di male, è una parola della lingua italiana, piuttosto comune e oserei dire usata quotidianamente. Se sono molto arrabbiata, è difficile, e nemmeno voglio, parlare in modo neutro. Una parolaccia rompe la convenzione, viola una regola di buona educazione, si usa per trasgredire.

Ho aperto il vocabolario e ho cercato "incazzarsi". Treccani lo definisce un verbo volgare, derivato da "cazzo", con il significato di "arrabbiarsi, irritarsi fortemente". La parola "cazzo" e derivati sono diventati nel tempo jolly linguistici: possono esprimere rabbia, sorpresa, impazienza, disappunto. Per dare alla rabbia la massima intensità, le lingue usano il corpo (avere il sangue che bolle, avere i nervi a fior di pelle), la sessualità e gli organi sessuali per costruire espressioni intensificatrici, soprattutto nelle parolacce. Il linguaggio trasforma ciò che sentiamo interiormente in qualcosa di corporeo e visibile. La sessualità è una delle esperienze corporee più intense e private e, proprio per questo, può diventare una potente fonte di metafore.

Intendiamoci. Qui non si tratta del "sesso" delle parole. Abbiamo moltissime altre parole per dire che siamo arrabbiate. Ma non tutte raccontano la stessa rabbia. Non tutte hanno la stessa storia. E possiamo scegliere le parole in base a quello che vogliamo esprimere.

Sono furiosa, quando la rabbia mi travolge.
Sono esasperata, quando ho sopportato abbastanza.
Sono risentita, quando qualcosa continua a farmi male.
Sono stufa, quando non ne posso davvero più.
Sono indignata, quando quello che è successo mi sembra profondamente ingiusto.

Il problema, però, arriva quando la nostra rabbia, la rabbia delle donne, viene nominata da qualcun altro. Quando il linguaggio descrive l'emozione patologizzando chi la prova. Lì il vocabolario cambia.

Non siamo più furiose, siamo isteriche.
Non siamo esasperate, siamo esagerate.
Non siamo indignate, siamo nervose.
Non siamo arrabbiate, siamo ormonali.
Non siamo stufe, siamo difficili.

E magari siamo anche lunatiche, acide, aggressive, pesanti. Parole che non descrivono più ciò che proviamo: descrivono noi. Ci trasformano da persone che HANNO una ragione per essere arrabbiate in persone che SONO il problema. Abbiamo bisogno di parole precise. Parole che distinguano la rabbia dalla violenza, l'indignazione dall'aggressività, l'esasperazione dalla perdita di controllo. Parole che ci permettano di dire che qualcosa ci ha ferite, che un limite è stato superato, che una situazione è ingiusta, che non siamo più disponibili a sopportarla. Abbiamo bisogno di non dover chiedere scusa prima ancora di aver pronunciato la parola. E di non dover aggiungere "forse ho esagerato".

Ma soprattutto abbiamo bisogno che le nostre parole vengano ascoltate e rispettate. ••



gstudioimagen © magnific

→ → → → → → *Jenny Cazzola | Centaurus*

WIR SIND DER MISTHAUFEN DER GAMINGSZENE

Der Verein Dung möchte die Südtiroler Gamingszene fördern. Ein Gespräch über Spiele aller Art, Hass im Netz und besorgte Eltern.



Der Vorstand von Dung, Nothegger ist die zweite von rechts in der vorderen Reihe. © Dung

Martina „Tina“ Nothegger ist Sozialbetreuerin, Jugendarbeiterin und die einzige Frau im Vorstand des Vereins Dung (der übrigens englisch ausgesprochen wird). Der Verein wurde 2022 mit dem Ziel gegründet, die Südtiroler Gamingszene zu fördern. Dabei geht es dem Verein nicht nur um klassische Computer- oder Konsolenspiele, sondern auch um Prävention von Spielsucht, einen gesunden Ausgleich und analoge Spiele wie Brettspiele oder Rollenspiele. Denn es spielen keineswegs nur junge Menschen. „Alle Altersgruppen spielen. Laut einigen Statistiken im deutschsprachigen Raum sind Gamer außerdem zu 50 Prozent Männer und zu 50 Prozent Frauen, wobei 80 Prozent der Frauen Handyspiele spielen. Die sind auch in Südtirol besonders beliebt.“

Trotzdem wirkt die Gamingszene häufig noch immer von Männern dominiert. Das hat auch einen Grund. „Ich kenne viele Gamerinnen, die sagen: ‚Das ist bei mir früher einfach nicht so sehr gefördert worden wie bei meinem Bruder‘. Auch das Marketing vieler Spiele war früher auf Männer ausgelegt. Das hat sich heute zum Glück gebessert.“

Nicht Spiele sind das Problem, sondern das Internet

Dennoch gibt es immer wieder Erfahrungsberichte von Frauen aus der Gamingszene, die sexistisch angegangen und beleidigt werden. „Ich glaube, das Problem sind nicht die Spiele, sondern das Internet“, stellt Nothegger klar. „Viele fühlen sich im Internet anonym und schreiben mal eben etwas heraus, ohne über die Konsequenzen nachzudenken. Deshalb werden Frauen schnell sexistisch beleidigt oder Menschen mit anderer Herkunft rassistisch angegangen. Hate Speech ist ein großes Problem im Internet und manchen Menschen ist jeder Vorwand recht, um jemanden zu beleidigen und ihren Frust loszuwerden.“

Für Betroffene hat Nothegger einen Tipp: „Ich bekomme selbst Hate Speech und versuche damit ganz locker und humorvoll umzugehen. Wer mich beleidigt, kennt mich nicht persönlich und meint mich oft nicht persönlich. Deshalb versuche ich immer nett und humorvoll zu sein. Wenn mir jemand z.B. schreibt ‚Du spielst scheiße‘, dann antworte ich mit ‚Du hast Recht, aber mir geht es hier um den Spaß‘.“

Sich einfach mal dazusetzen

Auch Eltern sind oft besorgt, wenn sie mitbekommen, dass ihre Kinder anfangen zu gamen. Dabei habe die Wissenschaft längst bewiesen, dass Videospiele nicht aggressiv machen, sagt Nothegger, die Eltern rät, sich einfach mal dazuzusetzen, anzuschauen, was die Kinder da machen und es sich von den Kindern selbst erklären zu lassen. „Denn den meisten Gamern geht es nicht darum, Menschen abzuschießen oder Ähnliches. Sondern darum, Zeit mit Freundinnen und Freunden zu verbringen, um die Strategie hinter dem Spiel oder um die Skills, also die Fähigkeiten, die es für das Spiel braucht.“ • •

→ → → → → → Jenny Cazzola | Centaurus

IM AUTO FÄHRT DAS RECHT DES STÄRKEREN

Fußgänger*innen und Radfahrer*innen haben im Straßenverkehr oft das Nachsehen. Doch warum ist das so?



Matteo Grassadonia © Studio Marmellata

Radfahrer*innen und Fußgänger*innen leben in Italien gefährlich. Zuletzt sorgte in Turin der Fall des kleinen Niccolò für großes Aufsehen. Der Siebenjährige wurde Ende September auf dem Schulweg von einem Auto erfasst und getötet.

Matteo Grassadonia stammt aus Leifers und lebt momentan in Florenz. Er ist Radsportler sowie -mechaniker, hat Städteplanung und Raumgestaltung studiert und setzt sich als Aktivist „für die dreifache Sicherheit ein: Die Sicherheit, dass ich mein Rad dort wiederfinde, wo ich es abgestellt habe. Die Sicherheit, dass ich mit dem Rad von A nach B komme. Und die Sicherheit, dass mir dabei nichts passiert."

Die Situation der Fußgänger*innen

Denn für Grassadonia ist nichts davon selbstverständlich. Auch er hat schon mehrfach Gewalt im Straßenverkehr erlebt, von Autofahrer*innen, die ihn auf seinem Fahrrad zu überholen versuchen. Aber auch Fußgänger*innen hätten es seiner Meinung nach nicht leichter: „Fußgänger*innen, Fahrradfahrer*innen und Personen mit Behinderung sehen sich auch auf Radwegen und Bürgersteigen oft mit Autos konfrontiert, die dort parken oder rumfahren, obwohl sie es nicht dürften. Hinzu kommt, dass es zwischen Fußgänger*innen und Radfahrer*innen oft zu Konflikten kommt. Vor allem dann, wenn Straßen und Wege schlecht geplant und gemeinsam genutzt werden."

Eine Frage der Kultur

Schlechte Planung sei Teil des Problems. Aber auch mangelnde Kenntnis der Verkehrsregeln und fehlender Respekt untereinander. „Fahrradfahrer*innen müssen oft als Sündenböcke für die Probleme der Autofahrer*innen herhalten. Doch im Vergleich zu Autofahrer*innen sind sie im Straßenverkehr viel schwächer und leicht zu verletzen oder zu ‚beseitigen'. Zudem gibt es in Italien eine auto-zentrische Kultur, in der die Rechte und Bedürfnisse von Autofahrer*innen über allem stehen. Fußgänger*innen und Radfahrer*innen werden hingegen als etwas gesehen, das stört und das Vorankommen der Autos behindert."

In Südtirol sei das Problem nicht so ausgeprägt. Grund dafür sei der Einfluss der deutschsprachigen Kultur. „In den Ländern jenseits der Alpen ist das Problem viel kleiner. Das liegt zum Teil daran, dass dort Straßen so konzipiert werden, dass sie die schwächsten Verkehrsteilnehmer*innen schützen. Aber oft sind die Menschen dort auch von klein auf mit dem Fahrrad unterwegs oder nutzen das Fahrrad noch viel mehr als in Südtirol. Deshalb wird der öffentliche Raum nicht nur auf Autos ausgelegt und die Menschen wissen, wie sie sich verhalten müssen, und nehmen Rücksicht. Man kann sagen, dass in unserer Provinz also eine Fahrrad-Kultur herrscht."••



pch.vector © magnific

roh & ungeschält

KOLUMNE



WIE EINE FURIE

„Bist du eine Furie!" – Wer kennt diesen abwertenden Satz noch? Klar, Frauen haben einfach nicht wütend zu sein, angeblich. Hinter dieser Entwicklung verbirgt sich eine jahrtausendealte Geschichte, die allmählich genau das bleiben könnte: etwas Vergangenes. Doch woher kommt die Vorstellung, dass Frauen keine Wut empfinden dürfen?

Das Wort „Furie" war bereits den alten Römern bekannt. In der römischen Mythologie waren die Furien unerbittliche Göttinnen der Rache. Dass der Begriff heute als abwertende Bezeichnung für wütende Frauen verwendet wird, ist kein Zufall, sondern das Ergebnis einer tief verwurzelten kulturgeschichtlichen Doppelmoral. Denn genauso lange, wie männlicher Zorn als Zeichen von Stärke, Macht oder gar Führungsqualität gedeutet wird, gilt die Wut von Frauen als unerwünschter, pathologischer Makel, als Tabu und als hysterischer Auswuchs.

Die Bezeichnung „Hysterie" stammt übrigens aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Gebärmutter". In der Geschichte wurde der Begriff jedoch anders bekannt: Er gilt als die älteste bekannte psychische Störung. Lange Zeit war es weithin akzeptiert, dass eine Erkrankung oder Störung der Gebärmutter die Ursache für hysterische Ausbrüche sei.

Die Zeit schritt voran, doch Frauen sollten weiterhin zahm und sanft bleiben. Im 19. Jahrhundert wurden in Tirol die ersten psychiatrischen Anstalten, die sogenannten Irrenanstalten, errichtet. Aufgenommen wurden unter anderem Frauen, die sich der gesellschaftlichen Ordnung widersetzten. Ob hormonelle Beschwerden, die zu Menstruationsstörungen führten, Gefühlsverstimmungen nach einer Geburt und im Wochenbett oder schlicht der Schrei nach Selbstbestimmung – die patriarchale Medizin reduzierte den Geist der Frau noch immer auf ihre Gebärmutter. Wer wütend war, war krank. Deshalb galt: Bloß nicht aus der Reihe tanzen!

Dieses Muster wirkt bis heute nach. Während das Abstoßen der Hörner bei Jungen weiterhin milde belächelt wird, werden Mädchen vielerorts noch immer zu Sanftmut und Anpassung erzogen. Vor kurzem erklärten mir Mittelschülerinnen, wie lieb und nett und hilfsbereit sie doch wären. Es war ihre Art, sich in zuckersüßer Stimme mit Adjektiven zu beschreiben, die eher auswendig gelernt als authentisch klangen. Dabei frage ich mich: Ist es nicht vielfach ein auferlegter Zwang, als Mädchen und Frau ständig nett und lieb und angepasst und sanft und keine Ahnung was alles sein zu müssen, aber auf keinen Fall wütend oder laut?

Daher mein Appell: Nehmt das Wort „Furie" als Kompliment! Seid stolz, wenn euch jemand diesen Titel verpasst, weil er oder sie euer Verhalten oder eure Emotionen abmahnen möchte. Wut ist kein Makel, sondern ein gesundes und kraftvolles Gefühl, das es verdient, ausgelebt zu werden. Ich bin eine Furie, was ist mit euch? ••

→ → → → → → *Marlene Erschbamer*

her STORY

Die Rubrik des Frauenarchivs Bozen



EMMA BONINO UND IHRE *RABBIA FELICE*

Wut über Zwänge, Einschränkungen und Ungerechtigkeit war ein Motor für Emma Boninos jahrzehntelanges politisches Engagement, das auch Forderungen und Errungenschaften der zweiten Frauenbewegung spiegelte.

→ → → → → → *Lisa Settari | Frauenarchiv*

Vielleicht erinnern Sie sich an das Foto, bei dem man sich fast reflexartig fragt: Ist das KI-generiert? Zwei *vecchiettə* in Rollstühlen sitzen sich auf einer Terrasse gegenüber und blinzeln in die Wintersonne. Soweit nichts Bemerkenswertes. Wenn es sich bei den *vecchiettə* nicht um Emma Bonino und Papst Franziskus handeln würde! Dieses echte Foto entstand am 5. November 2024 in Boninos Zuhause. Sie war kurz vorher von einem Spitalaufenthalt wegen Atembeschwerden heimgekommen. Der Papst war auf dem Weg von der Päpstlichen Universität Gregoriana in den Vatikan bei der Bekannten eingekehrt, mit einem Rosenstrauß und Pralinen, wie es sich gehört. Die Abtreibungsrechtlerin und der Pontifex, warum plaudern die da so nett? Wie bitte geht das? Vielleicht, weil beide ihre jeweilige Rolle irgendwie anders verstanden. Weil beide bald erfrischende, bald befremdliche Auftritte hinlegten, an ihren Grundüberzeugungen aber nicht zu rütteln war.

Beide waren im Herbst des Lebens. Emma Bonino sollte Papst Franziskus um rund anderthalb Jahre überleben. Sie verstarb am 11. September 2026 im Alter von 78 Jahren, die Beileidsbekundungen und Nachrufe ließen nicht lange auf sich warten. Immerhin hatte sie die italienische und europäische Politik ein halbes Jahrhundert lang mitgeprägt. Die Konsumforscherin Monica Fabris kannte Bonino seit ihrer Kindheit und erinnerte sich in einem Interview in *Il Riformista* an eine leidenschaftliche und lebensfrohe Frau, trotz der alltäglichen Ärgernisse. Ja, man könne Boninos Wut als *rabbia felice* bezeichnen, so Fabris auf Nachfrage des Journalisten.

Am 9. März 1948 wurde Emma Bonino als zweites von drei Kindern in eine kleinbürgerliche Familie im piemontesischen Bra geboren. Sie konnte es kaum erwarten, nach der Matura am klassischen Lyzeum zum Studieren nach Mailand zu ziehen. Sie schrieb sich für Sprachen und Literatur ein, die Abschlussarbeit schrieb Bonino über den afroamerikanischen Bürgerrechtler Malcolm X.

Nachdem sie ungewollt schwanger geworden war und die 500.000 Lire für eine illegale Abtreibung durch einen Frauenarzt nicht hatte aufbringen können, stürzte sie sich in den Reihen des *Partito Radicale* in den politischen Aktivismus. Die Partei grenzte sich sowohl von der *Democrazia Cristiana* als auch von



Emma Bonino beim World Economic Forum on Europe (Brüssel, 2010). © Youssef Meftah / World Economic Forum, CC BY-SA 2.0, via Wikimedia Commons

der Kommunistischen Partei ab und machte einen säkularen Staat und den Ausbau der Bürger*innenrechte zu ihren Prioritäten. Bevorzugtes Mittel zum Zweck war der zivile Ungehorsam. Bei den Parlamentswahlen 1976 wurde Bonino mit nur 28 Jahren in die Abgeordnetenkammer gewählt, es folgten Wahlen oder Ernennungen zur Senatorin, Senatsvizepräsidentin, EU-Parlamentarierin, EU-Kommissarin und Ministerin. Anders als ihr Radikaler Weggefährte Marco Pannella verstand Bonino es als ihre Pflicht, institutionelle Rollen zu bekleiden und so die Ziele der



© Facebook/Emma Bonino

Radikalen Partei zu verfolgen. Beziehungsweise ihre eigenen – die Liste ist lang: Kampf dem Welthunger, der weiblichen Genitalverstümmelung, der Todesstrafe, den nichtkonventionellen Waffen; der Ausbau von LGBTQIA+-Rechten und der Sterbehilfe, die Senkung des Wahlalters auf 18 Jahre, die Unterstützung der Kriegsdienstverweigerung, eine Familienrechtsreform, die Legalisierung von Cannabis, die Einrichtung eines internationalen Gerichtshofs, der Aufbau von Demokratien in Mittel- und Osteuropa nach dem Kalten Krieg sowie der Demokratie in China, Freiheit für Tibeter*innen. Auch Anerkennung erntete sie aus verschiedenen Lagern: 1996 ernannte sie die katholische Zeitschrift *La Vie* zur europäischen Persönlichkeit des Jahres, 2011 bekam sie als beliebteste Politikerin den „Gay Village Award". Was sie trotz zweier Versuche und einer recht wohlwollenden öffentlichen Meinung nicht schaffte, war der Sprung in den Quirinalspalast als erste Staatspräsidentin.

Trotz ihrer starken Grundüberzeugungen änderte sie auch ihre Meinungen, verließ Parteien (vorübergehend auch die von ihr gegründete *+Europa*) und suchte immer wieder nach passenden Bündnissen. Dafür nahm sie auch solche in Kauf, die selbst ihr Wohlgeneigten befremdlich erscheinen können, wie das Wahlabkommen mit den Mitte-rechts-Parteien *Forza Italia* und *Lega Nord* 1994. Den Bruch mit der Radikalen Partei bezeichnete Bonino als Pannellas Initiative, als einseitig und für sie unbegreiflich. Pannella warf Bonino vor, keine Radikale mehr zu sein, sondern lediglich zum internationalen Jetset gehören zu wollen. Sicher, Bonino bemühte sich um Machtpositionen. Dennoch kann man davon ausgehen, dass es ihr dabei um die Sache ging – oder, besser gesagt, die Sachen – statt um Einladungen zum Austernfrühstück. Allerdings sollen diese Zeilen keine Heiligsprechung sein – die hätte die konfessionslose Bonino auch nicht gewollt.

Emma Bonino war eine diskrete Person. Das Persönliche sei zwar politisch, pflegte sie in Anlehnung an ein Motto der zweiten Frauenbewegung zu sagen, aber das Private sei nicht öffentlich. Dennoch war Emma Bonino in den letzten Jahren offen, was ihre gesundheitlichen Probleme betraf: 2025 sprach sie in Sendungen von Radio Radicale über ihren Lungentumor und die Chemotherapie. Die intensiven Jahrzehnte des Aktivismus und der Politik, der volle Terminkalender, der Reisen, Hungerstreiks und Verhaftungen hatten Spuren hinterlassen. Dass Bonino auf das Rauchen bewusst nicht verzichten wollte, half sicher auch nicht. In den vergangenen Jahren wurde sie immer wieder mit Atembeschwerden ins Spital eingeliefert. Zum letzten Mal Anfang September. Am 15. September wurde Emma Bonino mit einem säkularen Staatsbegräbnis geehrt. Eine Europaflagge zierte den Sarg. ••



© privat

Lisa Settari ist seit Mai 2024 Vorstandsmitglied im Frauenarchiv Bozen/Archivio storico delle donne di Bolzano. Studium der Politikwissenschaften und der Europäischen Frauen- und Gendergeschichte. Derzeit lehrt sie am Germanistikinstitut der Universität Paris Nanterre.

SÜDTIROL STEHT AUF. WER BLEIBT SITZEN?

Ein Nein akzeptieren, für Gleichberechtigung einstehen und bei Gewalt nicht wegsehen: das sind drei Forderungen, die eigentlich keine sein sollten. Mit der Kampagne „Südtirol steht auf“ rückt Südtirol zum Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen am 25. November die Verantwortung der Männer in den Mittelpunkt.

Die bequeme Unschuld

Gewalt hinterlässt nicht immer blaue Flecken. Manchmal zeigt sie sich in einem ignorierten Nein, einem verharmlosten Übergriff oder im Schweigen des Umfelds. Die **landesweite Kampagne „Südtirol steht auf“** will vom **23. bis zum 29. November 2026** mit drei satirischen Aufrufen gesellschaftliche Selbstverständlichkeiten hinterfragen. Im Fokus stehen Einverständnis, Feminismus und das Wegsehen. Schließlich lässt sich Gewalt leicht verurteilen, solange man die eigene Rolle dabei nicht hinterfragen muss.

Zustimmung: Eine revolutionäre Idee?

Ein Nein ist ein vollständiger Satz. Trotzdem wird daraus erstaunlich oft eine Verhandlung. Hartnäckigkeit gilt schließlich gerne als romantisch. Dass sie Grenzen überschreiten kann, passt weniger gut in die Liebesgeschichte. Dabei verlangt Zustimmung wenig: fragen, zuhören, respektieren. Auch in Beziehungen. *Wie kann ein Nein so schwer zu verstehen sein, wenn es doch nur aus vier Buchstaben besteht?*

Feminismus: Hauptsache, das Etikett stimmt

Feminist sein klingt gut. Unangenehm wird es, wenn der beste Freund einen sexistischen Witz erzählt oder einen Übergriff verharmlost. Plötzlich war alles nicht so gemeint. *Reicht es, sich auf die richtige Seite zu stellen, wenn man dort nur schweigend steht?* Wer Gleichberechtigung fordert, solange sie die eigene Bequemlichkeit nicht berührt, verändert wenig. Feminismus braucht keine weiteren Selbstbezeichnungen, sondern Konsequenzen.

Hinschauen oder Wegsehen mit gutem Gewissen

Der übergriffige Freund war betrunken. Der kontrollierende Partner liebt eben zu sehr. Die betroffene Frau übertreibt bestimmt. Für Gewalt gibt es einen großen Vorrat an Erklärungen. Sie entschuldigen weniger die Tat als das eigene Nichtstun. Mit Plakaten und drei satirischen Videos, die ab dem 23. November veröffentlicht werden, fordert die Kampagne deshalb zum Hinschauen auf. Informationen und Anlaufstellen finden sich auf **gegengewalt.bz.it**. *Wer steht auf, wenn nicht die Gesellschaft, sondern das eigene Verhalten hinterfragt wird?* Gegen Gewalt zu sein, ist einfach. Ihr entgegenzutreten verlangt Haltung. Auch dann, wenn Sitzenbleiben bequemer wäre. • •

→ → → → → → *Kathinka Enderle*

SÜDTIROL STEHT AUF

GEMEINSAM GEGEN GEWALT AN FRAUEN

Gewalt hat viele Formen. Handeln wir gemeinsam.

MEHR ERFAHREN
GEGENGEWALT.BZ.IT



Hilfe vor Ort

BOZEN
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Frauenhaus GEA 800 276433 casadelledonnebz.it
Haus der geschützten Wohnungen des KFS 800 892828 hdgw.it

BRIXEN
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Frauenhaus Eisacktal 800 601330 bzgeisacktal.it

BRUNECK
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen – Geschützte Wohnungen Pustertal 800 310303 bezirksgemeinschaftpustertal.it

KARDAUN
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen GEA
800 276433 casadelledonnebz.it

MERAN
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen – Frauenhaus „Frauen gegen Gewalt“ 800 014008 frauengegengewalt.org

NEUMARKT
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen GEA
800 276433 casadelledonnebz.it

SCHLANDERS
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
„Frauen gegen Gewalt“ 800 014008 frauengegengewalt.org

STERZING
Beratungsstelle für Frauen in Gewaltsituationen
Bezirksgemeinschaft Wipptal 800 601330 wipptal.org

ANTI-GEWALT-TRAINING FÜR MÄNNER
Gumerplatz 6 oder Lauben 9, Bozen
0471 324 649 caritas.bz.it

Gehört, bewertet, angegriffen

Obwohl Frauen die Politik aktiv mitgestalten, werden sie noch immer mit Vorurteilen, Hass und Diskriminierung konfrontiert. Besonders im Netz wird ihre Sichtbarkeit oft zur Angriffsfläche. Was bedeutet es also für unsere Demokratie, wenn Frauen für ihre politische Stimme einen höheren Preis zahlen?

Diesen Fragen widmet sich die Veranstaltung „Frauen in der Politik – Erfolg und Diskriminierung" am 1. Dezember 2026 im Kurhaus Meran. Im Mittelpunkt steht die Rolle der Medien: Sie können Frauen eine Stimme geben, gleichzeitig aber auch Vorurteile verstärken und Diskriminierung Raum bieten. Besonders im Netz werden Politikerinnen immer wieder zur Zielscheibe geschlechtsspezifischer Angriffe. Wie wirkt sich das auf ihre politische Arbeit aus? Und wer zieht sich womöglich aus der öffentlichen Debatte zurück, bevor die eigene Stimme überhaupt gehört wird? Mit diesen Herausforderungen beschäftigt sich die österreichische Journalistin **Ingrid Brodnig** in ihrem aktuellen Buch **„Feindbild Frau"** (siehe auch Chill Tipps, Seite 30/31). Doch Diskriminierung zeigt sich nicht nur durch Hass, sondern auch darin, wer überhaupt gehört wird. Hier setzt die italienische Journalistin **Arianna Voto** an, die sich mit dem Rai-Projekt **„No Women No Panel"** für mehr Geschlechtergerechtigkeit in öffentlichen Debatten einsetzt (siehe auch Seite 27). Welche Veränderungen braucht es also, damit Frauen nicht nur mitreden können, sondern auch gehört werden? Darüber diskutieren die Referentinnen anschließend mit den Moderatorinnen **Nadia Mazzardis, Vizepräsidentin des Landesbeirats für Chancengleichheit,** und **Katia De Gennaro.** Organisiert wird der Abend von der Akademie Meran und dem Frauenmuseum Meran. Der Landesbeirat unterstützt die Bekanntmachung.

Die Veranstaltung findet am Dienstag, 1. Dezember 2026, von 18 bis 20 Uhr im Pavillon des Fleurs im Kurhaus Meran statt. Der Eintritt ist frei.

Kathinka Enderle

Drei Frauen, drei Perspektiven auf Gleichstellung

Wissenschaft hinterfragt bestehende Strukturen und eröffnet neue Perspektiven. Wie sie zu mehr Geschlechtergerechtigkeit beitragen kann, zeigen drei junge Wissenschaftlerinnen, die mit den Lidia-Menapace-Förderpreisen ausgezeichnet wurden.

Wie unterschiedlich die Wege zu mehr Gleichstellung sein können, zeigen die Abschlussarbeiten von **Sofia Moratti, Camilla Cristofoletti** und **Alena Kerer**. Am 7. Oktober 2026 wurden die drei Diplomandinnen im Palais Widmann in Bozen mit den Lidia-Menapace-Förderpreisen ausgezeichnet. Das Land Südtirol und der Landesbeirat für Chancengleichheit für Frauen würdigen damit jährlich wissenschaftliche Arbeiten, die Geschlechterfragen aufgreifen und neue Denkanstöße liefern.

Wie lässt sich die europäische Diplomatie geschlechtergerechter gestalten? Dieser Frage ging **Sofia Moratti** nach, die für ihre Analyse der Modelle Ruandas und Schwedens den ersten Preis erhielt. **Camilla Cristofoletti** untersuchte den **Spracherwerb von Migrantinnen im dreisprachigen Südtirol** und wurde mit dem **zweiten Preis** ausgezeichnet. Den dritten Preis erhielt **Alena Kerer** für ihre Arbeit über **Studentinnen im 19. Jahrhundert und deren Überschreitung gesellschaftlicher Grenzen**. Dass diese Fragen auch heute nichts an Bedeutung verloren haben, verdeutlichte Landeshauptmann Arno Kompatscher bei der Preisverleihung: Frauen leisten neben ihrer beruflichen Tätigkeit weiterhin einen Großteil der unbezahlten Care-Arbeit. Ulrike Oberhammer, Präsidentin des Landesbeirats, betonte, dass auf dem langen Weg zur Gleichstellung jeder Schritt zähle. Vizepräsidentin Nadia Mazzardis ermutigte die Preisträgerinnen, weiterhin ihren Raum einzufordern. Ihr Appell spiegelt sich auch in den Arbeiten der drei Preisträgerinnen wider: Sie zeigen, wie Frauen neue Wege gehen, ihren Platz in der Gesellschaft gestalten und damit Perspektiven für kommende Generationen eröffnen. • •

FUORI DAI CANONI

L'autodeterminazione dei corpi non conformi sfida la grassofobia e il controllo sociale. Provocando rabbia.

Esporsi sui social con un corpo non conforme significa ricevere secchiate di rabbia. Lo sa bene Lara Lago, giornalista e body activist, colpita non tanto dagli insulti diretti, come "zitta cicciona", quanto dalle frasi apparentemente innocue che nascondono curiosità morbosa di fronte a chi non corrisponde agli standard, come se una persona grassa dovesse giustificare a chiunque la propria esistenza.

Tra grassofobia e autoironia

"La grassofobia è una delle discriminazioni meno riconosciute nonostante sia studiata nel mondo accademico americano dagli anni '50", sottolinea Lago. "Alla base c'è l'idea che la persona grassa sia responsabile della propria condizione e debba espiare una colpa: la mancanza di volontà di dimagrire." L'autoironia diventa spesso una forma di autodifesa per le persone con corpi fuori dai canoni. "Io stessa l'ho usata come coperta di Linus. Fino ai trent'anni ho lottato per avere un corpo conforme e il cibo era un pensiero costante e assillante. La svolta è arrivata andando a lavorare ad Amsterdam, nel 2017: ho incontrato persone fiere dei propri corpi, l'attivismo e una sorellanza che mi ha cambiato la vita. Da quando ho smesso di scusarmi per come sono, mi sento libera."

L'autodeterminazione: quando il corpo è politico

Le body activist vengono accusate di promuovere l'obesità e stili di vita non sani. "Non esiste uno stile di vita legato a un corpo e non ho mai conosciuto una persona grassa che non abbia cercato di dimagrire. Non dico che grasso è bello, so quanto dolore c'è dietro. Parlo di autodeterminazione." Un corpo grasso che si mostra sicuro e rivendica il proprio spazio mette in discussione i canoni estetici; a reagire con maggiore rabbia sono spesso altre donne, vittime, in molti casi inconsapevoli, degli stessi modelli. "Un corpo non conforme che si autodetermina è una minaccia. Mostrandomi, ti sto dicendo che puoi stare fuori dal recinto. Se una persona può essere felice senza rispettare i canoni estetici, questi perdono il potere di stabilire chi merita accettazione; su quei canoni si fondano inoltre le industrie del beauty e del dimagrimento."

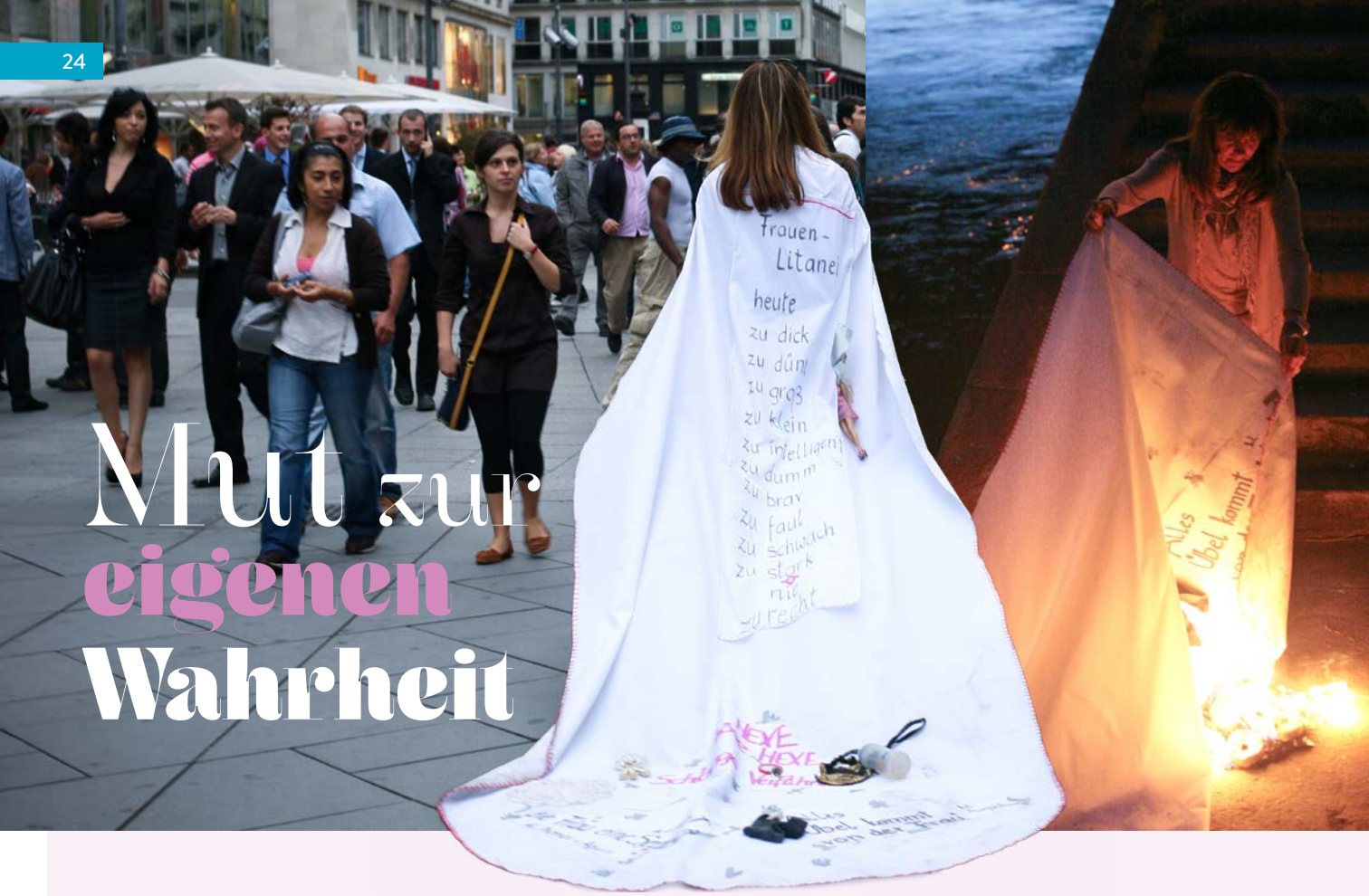
Il richiamo alla salute diventa uno strumento di controllo. "Mi attaccano dicendo che peso sul servizio sanitario nazionale (pur pagando le tasse come tutti), quel giudizio, malcelato da una finta preoccupazione per la mia salute, non si applica con la stessa severità a chi fuma, beve o gioca a calcetto a cinquant'anni rompendosi il crociato. La realtà è che il corpo grasso smette di essere considerato umano, come quello delle persone trans e con disabilità. Sguardi di pietà e battutine alimentano l'isolamento. La grassofobia interiorizzata può convincerti di non avere diritto a occupare uno spazio. Anche quando esci dal recinto ed hai una vita sociale, lavorativa, sentimentale e sessuale appagante, resti vulnerabile perché di fronte agli attacchi degli haters si è soli."

Quando un corpo smette di chiedere il permesso di esistere, non è più disposto ad accettare i confini imposti dagli altri: questo disturba, minaccia lo status quo e provoca una rabbia cieca. • •



© Guido Stazzoni / Ricordi Stampati

Cristina Pelagatti | Centaurus ← ← ← ← ← ← ←



Mut zur eigenen Wahrheit

„Das Patriarchat hat uns an den Ruin der Menschheit gebracht“, sagt Annamarie Huber und betont, wie wichtig es ist, die Dinge beim Namen zu nennen.

→ → → → → → *Marlene Erschbamer*

Annamarie Huber ist eine starke Frau, die trotz aller Hürden und Schicksalsschläge eins nie verlernt hat: sich selbst treu zu bleiben. Dadurch ist sie immer wieder an gesellschaftlichen Normen und Erwartungen angeeckt und fühlte sich oft unverstanden. Doch deshalb in einer Situation schweigend oder leidend auszuharren, erschien ihr keine Option. Ob als Lehrerin, akademisch geprüfte Weiterbildnerin, Redakteurin, Publizistin, Autorin oder Künstlerin – ihr Leben und Schaffen dreht sich darum, Dinge beim Namen zu nennen, egal wie unbequem das ist.

Bleib dir selbst treu

„Das Schicksal wollte, dass ich eine Frau bin.“ Für Annamarie Huber ist es jedoch kein Zufall, zu dieser Zeit, mit diesen Möglichkeiten als Frau in einem Land geboren zu sein, in dem die Menschenrechte weitgehend geachtet werden. Doch sie beobachtet, wie latenter Frauenhass immer mehr toleriert wird. „Es ist sehr gefährlich, wenn wieder alles Übel angeblich von Frauen stammt und sie sich unterwerfen sollen.“

Dabei ist sie überzeugt, dass es eine Bereicherung für alle wäre, wenn es keinen Unterschied machte, welchem Geschlecht man angehört. „Da wird einem einerseits gesagt, jede Frau solle ihren Weg gehen, um im nächsten Moment zu erfahren: du nicht, du bist eine Frau! Wir sind alle Töchter des Patriarchats und müssen aufpassen, nicht selbst in diese alten Strukturen und Muster hineinzurutschen.“ Gerade deshalb ist es wichtig, Ungerechtigkeiten und Missstände offen anzusprechen, statt aus Angst vor persönlichen Folgen zu schweigen.

„Er war der Erste“

Vor rund 25 Jahren besuchte Annamarie Huber ein Schreibwochenende der österreichischen Autorin Renate Welsh in Strobl am Wolfgangsee. Als Arbeitsauftrag sollte sie einen Text zum Thema „Wut“ schreiben. Dabei entstand ein überaus persönlicher Text mit dem Titel „Er war der Erste“, in dem sie all die sexuellen Übergriffe in ihrem Leben verarbeitete – bis hin zum ersten, den ein Priester an ihr begangen hatte.

Projekt Frauenschleppe in Wien © privat

Es gelang ihr jedoch, ihre Wut nicht gegen sich selbst zu richten, sondern zu erkennen, dass nicht sie es war, die etwas Falsches getan hatte. „Wut sollte nicht zur Wut gegen sich selbst werden, nur weil man sich nicht wehren konnte“, erläutert sie.

Schreiben als Rettung

Als größte Hilfe in ihrem Leben bezeichnet sie jegliche Form von Kunst – vom Schreiben bis hin zum Betrachten moderner Kunst oder Architektur. „Am meisten helfen mir die Ästhetik, die Schönheit in der Natur, in der Kunst und in der Architektur. Das ist für mich ein Moment der Harmonie, in dem ich mich verstanden fühle.“

Annamarie Huber ist selbst vielseitig künstlerisch tätig. Seit ihrer Kindheit singt sie in Chören und hat bei mehreren Operetten mitgewirkt. Außerdem performt sie. So auch im Jahr 2009, als sie am Wiener Donaukanal eine lange weiße Frauenschleppe nähte, mit der sie anschließend durch die Wiener Innenstadt zog, bevor sie diese verbrannte. Mit dieser Aktion thematisierte sie die Ausgrenzung von Frauen aus Kirche und Politik sowie Gewalt gegen Frauen.

Doch am wichtigsten ist und war ihr stets das Schreiben. „Das Schreiben hat mir das Leben gerettet“, betont sie. „Ich habe vor 30 Jahren den gesellschaftlichen Rahmen gesprengt und bin somit aus dem Rahmen gefallen, als ich mich von meinem alkoholabhängigen Mann getrennt habe.“ Ihr Umfeld hatte dafür wenig Verständnis. Sie entschied sich gegen die Konformität, für die unbequeme Wahrheit und dafür, sich selbst treu zu bleiben.

Rot bandagierte Bäume

Am 25. November bandagiert Annamarie Huber zum dritten Mal Bäume, um auf das Thema Gewalt gegen Frauen aufmerksam zu machen. „Ich durfte all das erleben, damit ich es begreifen konnte. Wenn ich heute Bäume bandagiere, dann bandagiere ich meine Verletzungen und auch Hoffnungen mit hinein“, erklärt sie.

Missbrauch, häusliche Gewalt und Mobbing hinterlassen oft ein Gefühl der Scham. „Man schämt sich, weil man denkt, man sei selbst schuld oder nicht in Ordnung. Dabei spielt auch die katholische Erziehung eine Rolle.“ Laut Annamarie Huber kann es nicht im Sinne der christlichen Lehre sein, dass frauenherabsetzende Bibeltexte von Männern als Legitimation für ihr Handeln herangezogen werden. „Jesus hätte bestimmt nie gewollt, wie die Kirche mit Frauen umging und noch heute umgeht. Man entschuldigt sich zu Recht bei Juden, Maori und Aborigines für das ihnen angetane Unrecht: warum nicht auch bei den Frauen?“

Annamarie Huber hat einen großen Wunsch: „Die Kirche sollte sich offiziell bei den Frauen entschuldigen.



Annamarie Huber © Günther Pichler

Für all das, was sie ihnen über Jahrtausende angetan hat. Das hätte eine große Wirkung auf die 1,4 Milliarden Katholikinnen und Katholiken und auf die ganze Welt.“ ••



Baumaktion © Sabine Bordonetti

BAUMAKTION GEGEN GEWALT

Unter dem Motto „Häusliche Gewalt ist KEINE Liebe“ wird Annamarie Huber am 25. November, dem Internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen, eine große Kastanie in Bruneck mit roten Stoffstreifen bandagieren. Dies symbolisiert die seelischen und körperlichen Verletzungen, die Frauen zugefügt werden, und steht zudem für die seelische Not der Kinder, die diese Gewaltszenen ohnmächtig miterleben müssen. Die von der Katholischen Frauenbewegung der Diözese Bozen-Brixen organisierte und von der Pfarrei und der Gemeinde Bruneck mitgetragene Bauminstallation ist vom 25. November bis zum 10. Dezember vor der Pfarrkirche in Bruneck zu sehen.

YOUNG

Wie viel **WUT** passt in eine nette Frau?



© Mitya Zotov – pexels

Frauen lernen früh, freundlich zu sein. Zu erklären, statt abzulehnen. Zu verstehen, statt wütend zu werden. Aber Freundlichkeit ist nur dann eine Tugend, wenn sie freiwillig ist. Was passiert, wenn unter dem Lächeln längst ein anderes Gefühl wohnt?

Das Lächeln, das alles schluckt

Ich kenne dieses Lächeln, das verlässlich in den falschen Momenten auftaucht. Wenn jemand eine Grenze überschreitet und ich trotzdem sage: *„Ach ja, alles gut."* Wenn ich eigentlich Nein meine und stattdessen erkläre, warum es gerade nicht so gut wäre. Es ist erstaunlich, wie viel in so ein Lächeln passt: Enttäuschung, Genervtheit – und Wut. **ABER WUT?** Wut ist immer schwierig, denn Wut macht Falten. Das habe ich früh gelernt. **LERNEN FRAUEN ALSO WIRKLICH, WENIGER WÜTEND ZU SEIN ODER NUR, IHRE WUT SO ZU ÜBERSETZEN, DASS SIE GESELLSCHAFTLICH VERTRÄGLICH BLEIBT?** Meine jedenfalls wurde leiser und verständnisvoller, bis man sie kaum noch sah. Verschwunden war sie deshalb nicht.

Nein, tut mir leid, leider…

Wie sehr Freundlichkeit zur Erwartung werden kann, zeigt sich bei einem einfachen Wort: Nein. Genauer gesagt bei all den Wörtern, die wir darum bauen. *„Nein, kann ich leider nicht."* Leider. Als müsste ich bedauern, dass ich einen eigenen Willen habe. Also erkläre ich, begründe, entschuldige mich und mache aus einem Wort drei Sätze. Eigentlich meinte ich nur: Nein. Aber ein nacktes Nein wirkt schnell unhöflich, besonders aus dem Mund einer Frau. Also ziehen wir ihm etwas an: einen Mantel aus Verständnis, einen Schal aus Entschuldigung, noch ein kleines *„Sorry"* obendrauf, damit bloß niemand friert. **NUR WANN WIRD AUS FREUNDLICHKEIT EIGENTLICH ANPASSUNG? SAGE ICH JA, WEIL ICH JA MEINE, ODER WEIL EIN NEIN DIE STIMMUNG KIPPEN WÜRDE? BIN ICH VERSTÄNDNISVOLL, WEIL ICH ES SEIN MÖCHTE ODER WEIL ICH GELERNT HABE, DASS DIE GEFÜHLE ANDERER WICHTIGER SIND ALS MEIN EIGENES UNBEHAGEN? WENN EIN NEIN STÄNDIG ERKLÄRT WERDEN MUSS, WIE FREIWILLIG IST DIE FREUNDLICHKEIT DANN NOCH?**

Wut hat viele Kanten

Ein Mann ist direkt und eine Frau schnell unfreundlich. Ein Mann weiß, was er will und eine Frau ist schwierig. Also lernen wir, unsere Kanten abzurunden. Aber Wut hat viele davon. **WIRD SIE DESHALB SO OFT ÜBERSETZT?** *„Das verletzt mich"* wird zu *„Vielleicht habe ich das falsch verstanden"*, *„Ich will das nicht"* wird ein vorsichtiges *„Gerade ist es schwierig"*. Und gleichzeitig sollen Frauen heute unbedingt Grenzen haben. Selfcare. Boundaries. Protect your peace. Aber bitte so, dass niemand daran aneckt. Und vor allem so, dass, wenn wir Nein sagen, es sich für das Gegenüber doch noch wie ein Ja anfühlt. **WIE SELBSTBESTIMMT DÜRFEN FRAUEN DANN DENN EIGENTLICH SEIN, WENN SIE DABEI NIEMANDEM UNANGENEHM WERDEN SOLLEN?**

Wenn die Übersetzung aufhört

Interessant wird es in dem Moment, in dem eine Frau aufhört, diese Übersetzungsarbeit zu leisten. Sie sagt Nein und lässt den Satz stehen. Sie erklärt sich nicht ausführlich, entschuldigt sich nicht dafür, dass sie etwas stört, und macht eine unangenehme Situation nicht sofort wieder angenehm. Dann verändert sich etwas – weniger aber sie selbst als die Reaktion auf sie. *„Du bist aber empfindlich geworden."* *„So kenne ich dich gar nicht."* *„Man kann ja gar nichts mehr sagen."* Und vermutlich stimmt zumindest eines davon: So kannte man sie wirklich nicht. Man kannte die Version, die ihre Gefühle so lange versteckt hat, bis sie für andere fein waren. Nicht ihre Wut ist neu. Neu ist nur, dass sie niemanden mehr davor schützt.

Freundlich, aber freiwillig

Ich will deshalb gar nicht lernen, weniger freundlich zu sein. Ich will nur wissen, ob meine Freundlichkeit noch eine Entscheidung ist. **LÄCHLE ICH, WEIL MIR DANACH IST, ODER WEIL ES VON MIR ERWARTET WIRD?** Verstehe ich, weil ich verstehen möchte, oder weil ich glaube, es zu müssen? Ein Ja, das kein Nein aushält, ist kein freies Ja. Am Ende geht es also weniger darum, wie viel Wut in eine nette Frau passt, sondern warum wir so lange lernen mussten, sie darin aufzubewahren. Weniger wird sie erst, wenn sie nicht mehr drinnen bleiben muss. ••

Kathinka Enderle

© Camila Quintero Franco - unsplash

Geklautes Gefühl



Die WUT war bestens zugedeckt,
Haben mal gedacht, sie ist verreckt,
Im patriarchalen Normen-Dreck.
Doch mal vorweg:

Wir ärgern uns, wir sagen's laut:
Man hat uns ein Gefühl geklaut!
Eins, das unsre Grenzen kennt
Und unseren Standpunkt klar benennt.
Eins, das sagt: Ihr dürft euch wehren
Und müsst nicht immer nur gewähren.
Eins, das sagt: Ihr müsst nicht lachen,
Sondern euer Sein bewachen.
Eins, das stärkt und mutig macht,
Ein neues Feuer in uns entfacht.

Die WUT war bestens zugedeckt,
Zwischen all dem Lächeln gut versteckt.
Auch Tränen haben sie zart bedeckt,
Jetzt wird sie wieder aufgedeckt.

Wir haben es satt,
Es satt zu haben,
Dieselben Dinge stets zu sagen.
Es ist nicht toll,
Alles toll zu finden,
Wir wollen Grenzen überwinden.
Uns regt es auf,
Uns nicht aufzuregen
Und immer alles schönzureden.

Die WUT war bestens zugedeckt
Wurd' unterdrückt, ja, sie war weg.
Doch jetzt brutzelt sie ganz keck
Den ganzen „Ihr-sollt-nicht"-Irrsinn weg.

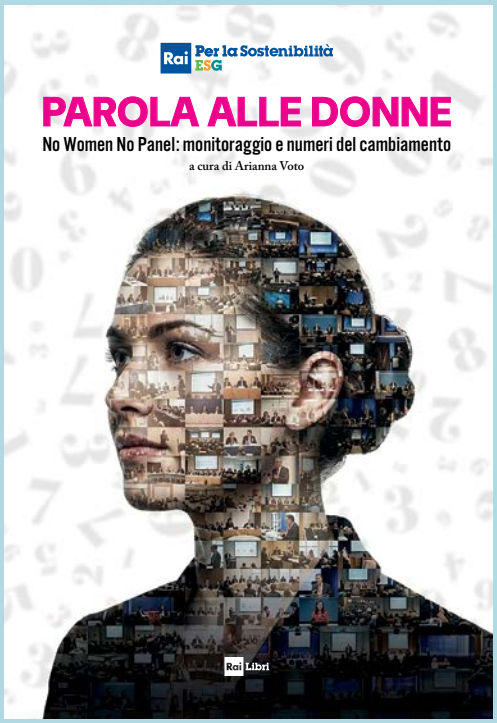
Wir sind wütend drüber,
Nicht wütend zu sein,
Nicht zu kontern, nicht zu schrei'n.
Sind keine braven Mädchen mehr,
Waren's zu lang, waren's zu sehr.
Mag schmerzhaft sein und unbequem,
Doch die WUT, du wirst schon seh'n:
Sie lässt uns endlich aufrecht steh'n.

→ → → → → → *Sarah Meraner*

DAS WORT DEN FRAUEN

Im Sommer 2024 hat die Südtiroler Landesregierung beschlossen, der Initiative „No Women No Panel“ der Rai beizutreten und diese landesweit voranzutreiben. Zeit, eine Bilanz zu ziehen.





© Rai Libri

→ → → → → → *Maria Pichler*

„No Women No Panel“ ist eine europaweite Initiative zur Förderung der Geschlechtergleichstellung bei öffentlichen Veranstaltungen und in den Medien. Ziel ist es, reine Männerrunden zu verhindern und die Sichtbarkeit von Expertinnen zu stärken. Südtirol ist dem Netzwerk im August 2024 beigetreten und präsentiert am Montag, 30. November die Ergebnisse eines Monitorings. Mit dabei ist die Rai-Journalistin Arianna Voto, die auf gesamtstaatlicher Ebene für die Initiative verantwortlich zeichnet.

ëles hat nachgefragt, ob und was sich seit dem Start von „No Women No Panel“ getan hat.

Welchen Hindernissen und Widerständen sind Sie mit diesem Projekt begegnet?

Das Projekt richtet sich vor allem an öffentliche Verwaltungen. Auch wenn es dort ein weit verbreitetes Bewusstsein und Verantwortungsgefühl für das Thema gibt, so verlangsamen Bürokratie und aufwendige Entscheidungsverfahren den Beitrittsprozess. Ideologische Widerstände jedoch habe ich noch nie erlebt: Die bislang beigetretenen 80 Institutionen stehen unter unterschiedlicher politischer Führung, aber mit allen konnte ich einen konstruktiven Dialog führen.

Was hat sich den Monitoring-Daten zufolge seit 2022 verändert?

Wir stellen eine leichte Verbesserung der Beteiligung von Frauen an öffentlichen Debatten fest. Es gibt allerdings einen hartnäckigen Anteil von rund 16 Prozent an „Manels“, das sind Podiumsdiskussionen mit ausschließlich männlichen Teilnehmern, und umgekehrt nur mit Frauen. Das deutet auf eine horizontale „Segregation“ hin, die Frauen nach wie vor aufgrund von Stereotypen auf bestimmte Funktionen und Berufsfelder verweist (Soziales, Familie, Kultur), während Männern in wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen sowie in der Politik größere Autorität zugeschrieben wird.

Der vierte Studienband des Projekts, „Parola alle donne“, den Sie herausgegeben haben, vereint Daten, Analysen und wissenschaftliche Beiträge. Welches Ergebnis hat Sie am meisten überrascht?

Überrascht hat mich, dass die Gebietskörperschaften besser abschneiden als die Universitäten – auch wenn der Unterschied prozentual gesehen gering ist. Man erwartet, dass Orte des Wissens Bollwerke des Fortschritts, der Emanzipation und der Gleichstellung sind. Die Daten lassen jedoch erkennen, dass dort weiterhin Bereiche männlicher Privilegien und Macht bestehen (das zeigt sich auch bei den Karrieren, die wir hier aber nicht untersuchen), „Baronien“, die sich auch in der Besetzung von Tagungen, Seminaren oder Kommissionen widerspiegeln.

Was antworten Sie jenen, die einwenden, es gehe um Quoten statt um Kompetenz?

Dass Kompetenz – ebenso wie Inkompetenz, leider – auf der Welt gleichermaßen unter Männern und Frauen verteilt ist. Allerdings werden die Kompetenzen von Frauen nicht angemessen abgebildet. Um es ganz deutlich zu sagen: Wir fordern keine „Quoten“, sondern die Hälfte der Plätze am Tisch, also eine gleichberechtigte Repräsentation, die der tatsächlichen Verteilung der Kompetenzen

entspricht. Wenn das noch immer nicht der Fall ist, liegt es allein an patriarchalen Traditionen, Stereotypen und Vorurteilen sowie an geistiger Trägheit, die uns daran hindert, auch weibliche Talente zu entdecken und zu fördern.

Pilotregion des Projekts war Apulien. Wie sehen Sie die Situation in Südtirol, und welche Besonderheiten bringen der ethnische Proporz und die Mehrsprachigkeit mit sich?

Was ich in Südtirol besonders schätzen gelernt habe, ist die große organisatorische und konzeptionelle Kompetenz. Dazu gehören die unmittelbare Einbindung regionaler Vereine und Unternehmen durch ein Protokoll der zweiten Ebene im Rahmen von „No Women No Panel“ sowie die Einrichtung einer lokalen „Datenbank von Expertinnen“. Diese orientiert sich an dem Vorbild, das die Rai innerhalb ihrer Organisation für die Nutzung durch journalistische Redaktionen und Informationssendungen geschaffen hat. Die Mehrsprachigkeit und die multiethnische Zusammensetzung sind ein Reichtum, der Vielfalt und Pluralismus stärkt und Demokratie mit Leben erfüllt. Genau das möchte auch das Projekt „No Women No Panel“ verwirklichen, indem es allen Menschen eine Stimme und gebührende Anerkennung verschafft.

Wie sähe für Sie ein ideales Podium aus?

Natürlich wäre es ein Podium, in dem Frauen und Männer gleichberechtigt vertreten sind. Neben der Geschlechterbalance möchte ich jedoch auch die Ausgewogenheit der Generationen betonen: Junge Menschen haben heute oft keine Stimme. Meiner Ansicht nach sind auch die Proteste und Demonstrationen der vergangenen Tage – abgesehen von der stets verwerflichen Gewalt – auf einen Mangel an Gehör, Anerkennung und gesellschaftlicher und politischer Vertretung zurückzuführen.

Welche Schritte stehen als Nächstes an, und wo sehen Sie das Projekt in einigen Jahren?

Wir wollen bis 2027 das gesamte Staatsgebiet abdecken. Was die weitere Entwicklung betrifft, könnten wir dieses „Modell“ anschließend auch in andere europäische Länder sowie in die Länder im südöstlichen Mittelmeerraum exportieren. Das Modell basiert nicht nur auf Grundsätzen und Verpflichtungen, sondern auch auf der Messung der Ergebnisse durch Monitoring und auf einer systematischen Rechenschaftslegung. Dabei können wir auf die Unterstützung unserer internationalen Partner zählen: die Vertretung der Europäischen Kommission in Italien und die Union für den Mittelmeerraum. Wenn es schließlich selbstverständlich geworden ist, Frauen in Podiumsdiskussionen einzubeziehen, wenn dies zur festen Gewohnheit und zu einer unverzichtbaren Voraussetzung geworden ist – wenn wir also die Kultur grundlegend verändert und die Stereotype überwunden haben –, dann werden wir „No Women No Panel“ nicht mehr brauchen! • •

L’intervista originale in lingua italiana è pubblicata online su **www.eres.bz.it.**



© privat

ARIANNA VOTO ist seit 2001 Journalistin bei der Rai und war dort Vorsitzende der Kommission für Chancengleichheit der Journalistinnen und Journalisten, als ihr 2020 die Kampagne „No Women No Panel“ anvertraut worden ist. Die Initiative entwickelte sich zu einem gesamtstaatlichen Projekt, das die Journalistin seit 2022 koordiniert. Am **Montag, 30. November um 18 Uhr** ist Arianna Voto bei einem Treffen des Netzwerkes „No Women No Panel“ im Innenhof des Palais Widmann in Bozen zu Gast und wird dabei im Gespräch mit der Vizepräsidentin des Landesbeirats für Chancengleichheit für Frauen Nadia Mazzardis das Buch „Parola alle donne“ vorstellen.

CHICCHE DI CULTURA

FILM, BOOKS AND MUCH MORE
CULTURA E APPROFONDIMENTO



© Raetia

BELLO CIAO
BARBARA BACHMANN & FRANZISKA GILLI

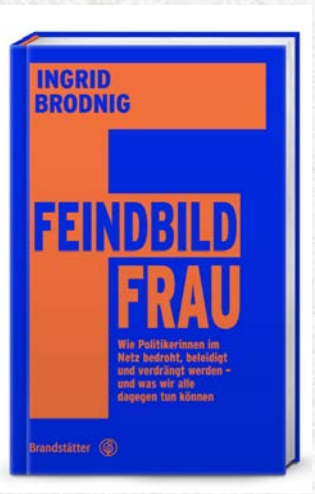
Männlichkeit ist kein starres Konzept und doch prägen alte Rollenbilder bis heute, wie Männer gesehen werden und sich selbst sehen. Für „Bello ciao“ reisen Reporterin Barbara Bachmann und Fotografin Franziska Gilli durch Italien und treffen auf ganz unterschiedliche Vorstellungen vom Mannsein. Kirche, Fußball, traditionelle Familienbilder und Politik bilden dabei den gesellschaftlichen Hintergrund. Die beiden sprechen mit Vätern, Paaren und Männern in Anti-Gewalt-Trainings und besuchen Orte, an denen überkommene Vorstellungen besonders sichtbar werden. Entstanden ist ein vielschichtiges Porträt über Privilegien, Erwartungsdruck und die Suche nach neuen Formen von Männlichkeit.



© De Agostini Libri

ACQUA, SAPONE E GIN TONIC
RACCONTI DI DONNE MOSTRUOSE CHE VIVONO DENTRO DI NOI

Edito da De Agostini Libri, si tratta di un piccolo bestiario del femminile contemporaneo, popolato da donne che conosciamo fin troppo bene: la suocera dittatrice, la mamma allo stremo, la collega invidiosa, la devota, la predatrice. Donne “mostruose”, appunto, ma mostruose soprattutto perché esasperano – fino al grottesco – comportamenti, aspettative e contraddizioni che la società continua ad appiccicare addosso alle donne. Elisa Maria Bottiglieri e Marianna Folli, attrici e autrici, arrivano al libro dal teatro e dai social, e si sente: i racconti sono brevi, ritmati, costruiti per colpire con una battuta e lasciare subito dopo una domanda. La satira funziona perché lo specchio è deformante, ma non troppo: dietro la caricatura riconosciamo una vicina, una collega, una madre, un’amica. E magari noi stesse. Il merito del libro è non trasformare queste “mostre” in bersagli: le osserva con ironia, mostrando quanto siano spesso il prodotto di ruoli, pressioni e stereotipi. E, con una bella dose di autoironia, ricorda agli uomini che possono leggere tranquilli: dopotutto, le donne lo fanno da millenni.



© Brandstätter Verlag

FEINDBILD FRAU
INGRID BRODNIG

Was passiert mit einer Demokratie, wenn Frauen eingeschüchtert werden, sobald sie öffentlich ihre Meinung vertreten? In „Feindbild Frau“ untersucht Ingrid Brodnig, warum Politikerinnen besonders häufig zur Zielscheibe von Hass, Drohungen und frauenfeindlichen Angriffen im Netz werden. Anhand konkreter Fälle zeigt sie, wie Online-Misogynie funktioniert und welche Rolle soziale Netzwerke, politische Akteur*innen und mediale Mechanismen dabei spielen. Besonders deutlich wird dabei: Digitale Gewalt betrifft nicht nur einzelne Frauen. Wenn sich Betroffene aus Angst von öffentlichen Debatten zurückziehen, verändert sich auch, wer gesellschaftlich gehört wird. Brodnig zeigt deshalb ebenso Wege auf, wie Betroffene und Gesellschaft solchen Angriffen begegnen können.

© Archivio Publifoto Intesa Sanpaolo



LIBERE! 1946-2026. LE CONQUISTE DELLE DONNE

RASSEGNA DI IMMAGINI STORICHE IN MOSTRA A MILANO

La mostra racconta quasi ottant'anni di storia delle donne italiane attraverso fotografie e materiali provenienti da importanti archivi storici. Il punto di partenza è il 2 giugno 1946, quando le italiane votano per la prima volta a livello nazionale: una data simbolica, che inaugura una stagione di conquiste e trasformazioni ancora in corso. Alle Gallerie d'Italia di Milano, fino al 7 febbraio 2027, le immagini accompagnano il pubblico dentro un Paese che cambia: il lavoro, la famiglia, la scuola, la politica, i movimenti femministi, le battaglie per i diritti e la progressiva conquista di nuovi spazi di autonomia. Non una storia fatta soltanto di traguardi, ma anche di conflitti, resistenze e stereotipi da scardinare. Il valore della mostra sta soprattutto nel mettere in fila fotografie che appartengono alla memoria collettiva e restituire loro una prospettiva precisa: quella delle donne e delle loro vite. Perché guardare indietro non serve soltanto a celebrare ciò che è stato conquistato, ma anche a riconoscere quanto di quella storia sia ancora presente.
E quanto, dunque, resti da conquistare.

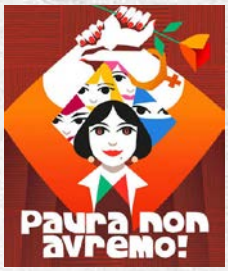
NEINVERNEHMLICH. WARUM WIR SEX HABEN, DEN WIR NICHT WOLLEN

LOU ZUCKER

Zwischen einem eindeutigen Ja und einem eindeutigen Nein liegen Vorfälle und Situationen, über die häufig zu wenig gesprochen wird. In „Neinvernehmlich" beschäftigt sich die Journalistin und Sexualpädagogin Lou Zucker mit sexuellen Erfahrungen, bei denen eigene Wünsche und Grenzen in den Hintergrund geraten. Auf Grundlage persönlicher Gespräche und Erfahrungsberichte untersucht sie, welche Erwartungen, Rollenbilder und Dynamiken dazu führen können, dass Menschen Sex haben, den sie eigentlich nicht möchten. Dabei bezieht sie unterschiedliche Geschlechter und sexuelle Identitäten mit ein. Im Zentrum steht die Frage, was es braucht, damit Sexualität stärker von gegenseitigem Respekt, Sicherheit und Einvernehmen geprägt sein kann.



© Penguin



© 2026 - Eredità delle Donne

L'EREDITÀ DELLE DONNE. PAURA NON AVREMO

IL FESTIVAL DEDICATO ALLE STORIE E ALLE IDEE DELLE DONNE

Paura non avremo è il titolo scelto per l'edizione 2026 de L'Eredità delle Donne, il festival che dal 20 al 25 novembre porta a Bologna, Reggio Emilia, Ravenna e Firenze – oltre che online – storie, voci e riflessioni sul presente delle donne. Il tema è la paura, ma non per celebrarla né per fingere che non esista. Il festival parte proprio da quella sensazione che attraversa tante esperienze femminili: paura del giudizio, della violenza, di non essere all'altezza, di occupare troppo spazio, di cambiare. Paure individuali che spesso hanno radici collettive e che possono diventare, una volta nominate, materia di confronto e trasformazione. Attraverso incontri, spettacoli, parole e immaginazione, L'Eredità delle Donne prova così a cambiare prospettiva: dalla paura come limite alla paura come punto di partenza. Per trasformarla in voce, consapevolezza, lotta e possibilità. Perché non avere paura non significa essere impavide: significa forse smettere di lasciare che sia la paura a decidere per noi. L'edizione è dedicata a Emma Bonino, attivista, femminista, amica e più volte ospite del festival, è stata anche una delle voci di "Ferite a morte", lo spettacolo sul femminicidio che il 25 novembre, Giornata internazionale per l'eliminazione della violenza contro le donne, chiuderà il festival.

NEUGIERIG AUF NOCH MEHR FEMINISTISCHE THEMEN?
Dann ganz einfach und kostenlos die ëres FrauenInfoDonne hier abonnieren.

VUOI SAPERNE DI PIÙ SUI TEMI CHE RIGUARDANO IL FEMMINISMO?
Abbonati qui a ëres FrauenInfoDonne, è semplice e gratuito.

Role Models | *Questionario di ëres*

MARINA BRUCCOLERI – ha trasformato le sfide della propria storia in un impegno quotidiano per i diritti delle donne. Educatrice e femminista, da anni è impegnata con l'associazione La Strada-Der Weg per costruire una società più equa. Lo scorso 28 agosto a Bressanone ha ricevuto il VALE Award.



© Harald Wisthaler

Da dove nasce il Suo impegno a favore delle donne e che cosa la motiva ancora oggi?

Nasce dalla mia storia. Sono cresciuta negli anni Sessanta e, come donna, ho sperimentato quanto fosse difficile trovare il proprio posto nel mondo. Nel 1978, a Bologna, ho incontrato i collettivi femministi e le battaglie di piazza: ho capito che non ero sola e che le nostre esigenze dovevano diventare visibili. Anche diventare mamma di una figlia mi ha spinta a essere un modello di parità. Nel lavoro, incontrare donne che vivono violenza, tratta, sfruttamento e discriminazioni mi ha insegnato a riconoscere prima di tutto le loro risorse e la loro capacità di conquistare autonomia.

Quali sono le sfide più urgenti per le donne in Alto Adige e che cosa possiamo fare per affrontarle?

Contrastare la violenza, le disuguaglianze retributive e le discriminazioni sul lavoro è fondamentale. Ma occorre anche mettere in discussione gli stereotipi che spesso abbiamo interiorizzato. Servono formazione, campagne culturali e reti tra istituzioni e associazioni. Nel mio percorso di educatrice ho imparato quanto sia importante costruire consapevolezza e non smettere mai di interrogarsi sui modelli che trasmettiamo.



© archivio privato

Lo scorso 28 agosto ha ricevuto il VALE Award alla Brixen Women's Run. Che cosa rappresenta per Lei questo riconoscimento?

È stata una sorpresa che mi ha profondamente emozionata. Riceverlo nella mia città, Bressanone, davanti a circa 1.500 donne, è stato speciale. Mi ha resa orgogliosa, ma non lo considero un premio soltanto personale: appartiene all'associazione, alle colleghe e ai colleghi e a tutte le donne che abbiamo incontrato e accompagnato. È il riconoscimento di un percorso condiviso.

Quanto è importante coinvolgere uomini e giovani per costruire una società più equa?

È indispensabile. La parità non è una battaglia contro gli uomini: abbiamo bisogno di uomini solidali, capaci di mettersi in discussione e trasformare i valori in azioni concrete. Con i giovani dobbiamo lavorare sugli stereotipi, aiutandoli a riconoscere anche quelli che abbiamo interiorizzato senza accorgercene.

Che cosa significa per Lei essere femminista oggi?

Essere femminista significa impegnarsi ogni giorno perché ciascuna possa trovare il proprio posto nel mondo con pari dignità e opportunità. Significa costruire alleanze, scegliere la solidarietà invece della competizione e valorizzare ciò che ci unisce. Alle giovani donne dico: credete nelle vostre risorse e fate rete. Il cambiamento nasce dalle scelte quotidiane, dalle relazioni e dal coraggio di esserci.

→ → → → → → → → Alessia Galeotti